S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Bartolini

Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis in Italien monatlich Lire 25.— ... monatlich RM 3.— zuzüglich RM ... Gebühr. Bestellungen aus Italien ... im Reich bei jeder Postanstalt ... ort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich ... und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 100 - Jahrgang 1 | TRIEST, Sonntag 23. April 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Brillanten für Generaloberst Hube

Dem erst vor einigen Tagen vom Führer zum Generaloberst beförderten General Hube, der sich trotz seiner Kriegsverletzung bei den Kämpfen auf Sizilien in hervorragender Weise verdient gemacht hat, ist jetzt auch noch die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die Brillanten zu den Schwertern des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen worden.

(Siehe unseren Bericht auf S. 2)

Erfolge italienischer Torpedoflugzeuge

ROM

Italienische Torpedoflugzeuge griffen auf der Höhe von Nettuno eine Gruppe feindlicher Schiffe an. Nach zuverlässigen Beobachtungen wurden zwei Dampfer mittlerer Tonnage von Torpedos getroffen und sanken sofort, ein dritter Dampfer geriet in Brand. Der Angriff wurde von dem Befehlshaber des Geschwaders, Kapitän Faggioni, geführt, der von dieser Unternehmung nicht zurückkehrte. Kapitän Faggioni hat im Laufe des Krieges über 100 000 BRT feindlichen Frachtraums versenkt. Sein Tod bedeutet für die Luftwaffe des faschistischen Italien einen schmerzlichen Verlust.

Der Luftkrieg auch im Osten stark intensiviert

Schwere Schläge gegen den Sowjet-Nachschub beweisen die Schlagkraft unserer Bomberwaffe

BERLIN

Der Luftkrieg, der in den letzten Wochen eine in diesem Ausmass noch nie gekannte Intensität und Heftigkeit erreicht hat, steht im Vordergrund aller militärischen Ereignisse. Fast täglich stürmen die amerikanischen Bombengeschwader von Westen und Süden her gegen den Kontinent an, aber mit der Steigerung dieser Luftoffensive ist auch eine Steigerung der deutschen Luftabwehr parallel gegangen, die mit kraftvollen Schlägen immer wieder erhebliche Lücken in die Bombenströme reisst. Neben dieser Intensivierung des Luftkrieges im Westen hat aber in diesem Monat auch der Luftkrieg im Osten einen schärferen Akzent erhalten.

Trotz der starken Beanspruchung der deutschen Flieger über dem Reichsgebiet sowie den besetzten Gebieten des Westens, Südens und Südostens, hat die deutsche Luftwaffe in der letzten Woche im Osten eindrucksvoll demonstriert, dass bei aller schwerpunktmässigen Verlagerung auf die Luftabwehr der Terrorangriffe auch ihre offensive Stärke ungebrochen ist. Immer wieder verzeichnet der OKW-Bericht schwere Angriffe starker deutscher Kampffliegerkräfte auf wichtige Nachschubzentren der Sowjets, vor allem auf Eisenbahnlinien im Hinterland des Gegners. So wird im OKW-Bericht vom Sonnabend von einem Angriff starker Verbände deutscher Kampfflugzeuge auf Welikije Luki berichtet.

Diese Störung der feindlichen Frontversorgung ist an sich kein neuer Programmpunkt im Luftwaffeneinsatz an der Ostfront. Schon immer bildeten die wichtigen Objekte des weitverzweigten sowjetischen Nachschubsystems dankbare und lohnende Ziele für die deutschen Kampfflieger. Seit dem Beginn des Monats April ist aber nun eine unverkennbare Intensivierung dieser Angriffe zu beobachten. Es ist nur ein Beweis für unsere Offensivstärke zur Luft, dass damit neben der fast täglich gemeldeten Beanspruchung der deutschen Kampfverbände beim Eingreifen in die schweren Abwehrkämpfe des Heeres auch der operative Luftkrieg mit grossangelegten, weiträumigen Unternehmungen in den Rücken der feindlichen Front von neuem stark aufgelegt ist.

Allein im April hat die deutsche Luftwaffe bisher sieben schwere nächtliche Grossangriffe auf sowjetische Versorgungszentren geführt, nicht gerechnet dabei die zahlreichen Bombardierungen von Nachschublagern, Munitionsdepots, Eisenbahnzielen usw. in den frontnahen Räumen.

Die Hauptziele dieser Grossangriffe waren: in der Nacht vom 7./8. 4.: Kiew; in der Nacht vom 8./9. 4.: Fastow; in der Nacht vom 9./10. 4.: Korosten; in der Nacht vom 15./16. 4.: Sarny; in der Nacht vom 16./17. 4.: Eisenbahnziele in der Nordukraine; in der Nacht vom 17./18. 4.: Kiew; in der Nacht vom 21./22. 4.: Welikije Luki.

Die deutschen Luftangriffe trafen damit wichtige Nachschubzentren, in denen viele feindliche Versorgungslinien zusammenlaufen und von hier aus wieder strahlenförmig in Richtung zur Front auseinandergehen. Kiew z. B. ist der Schnittpunkt der Eisenbahnlinien nach Charkow, nach Kursk, nach Winnitza, Schitomir und Korosten. Die für eine reibungslose Verkehrsabwicklung ausserordentlich wichtige grosse Dnjepr-Brücke wurde bei den nächtlichen Bombardements gleichfalls angegriffen und erhielt mehrere Volltreffer. Auch Korosten und Fastow sind wichtige Bahnknotenpunkte. Durch ihre Verschiebungsbahnhöfe rollt ein beträchtlicher Teil des sowjetischen Nachschubs für die Südfront. Sarny hat vor allem für die Versorgung der Fronten bei Kowel und Brody Bedeutung.

Wer diese Bahnhöfe und Versorgungslager trifft, der lähmt und zerschlägt für eine gewisse Zeit die materiellen Grundlagen der sowjetischen Offensivkämpfe. Denn der Gegner ist in diesen Frühjahrswochen mehr als sonst auf die Bahnlinien als die Lebensadern der Front angewiesen, da auf den zum grossen Teil verschlammten Strassen und Wegen der Nachschub nur unter sehr erschwerten Bedingungen möglich ist. Eine gewisse Stagnation, die sich in den letzten Tagen in den Kämpfen der südlichen Ostfront abzeichnet, wird deshalb nicht zuletzt auch seine Begründung in den kozentrierten Angriffen der deutschen Luftwaffe auf das feindliche Nachschubsystem finden.

Bemerkenswert bei unseren verschärften Luftangriffen auf den Sowjetnachschub sind die ausserordentlich geringen eigenen Verluste. Obwohl der Gegner die Brennpunkte seines Nachschubs durchweg mit sehr starken Flakmassierungen zu schützen versuchte, konnte der Ablauf unserer Angriffe dadurch nicht beeinträchtigt werden. Auch die Tätigkeit feindlicher Nachtjäger vermochte den Bomberstrom nicht von seinem genauen Zielanflug abzudrängen.

Nach dem jüngsten Bombenangriff im Raum von Triest: Frauen, Mädchen und Kindern brachte der Feind die Leiden und Schmerzen des Krieges.

Aufn.: SS-PK. Scheidt

Erbitterte Schlacht um Imphal

Die Alliierten wollen den Vormarsch der japanisch-indischen Truppen unter allen Umständen stoppen

TOKIO

Die Schlacht um die Festung Imphal nähert sich ihrem Höhepunkt. Wie zu erwarten war, haben die Briten alles, was ihnen an Reserven in diesem Gebiet, zur Verfügung stand, darunter auch amerikanische Truppen, in den Kampf geworfen und weitere Verstärkungen mit Grossflugzeugen auf der Hochebene von Imphal gelandet. Wie indische Ueberläufer berichten, handelt es sich dabei vorwiegend um Einheiten der britisch-indischen-Division, die aus Kalkutta und Tschittagong herangeschafft wurden. Aber auch aus dem Arakan-Gebiet sind Truppen zur Hilfeleistung für die Imphal-Garnison abkommandiert worden. Der Widerstand der Alliierten hat sich dementsprechend zusehends versteift und das Tempo des indo-japanischen Vormarsches verlangsamt. Trotzdem ist es den Japanern im Norden von Imphal gelungen, nach schweren Kämpfen die vorderste Verteidigungslinie des Gegners zu durchbrechen und in das Waldgebiet von Khamelor, ungefähr acht Kilometer nordwestlich von Imphal, vorzustossen.

Südlich von Imphal liegen die stärksten Verteidigungsstellungen des Gegners zwischen Parel und Moikang. Sie sollen zehn Kilometer tief ausgebaut sein und werden hartnäckig verteidigt. An diesem Frontteil erreichten die Kämpfe einen Höhepunkt am 15. April mit der Eroberung der dreieckigen Festung Tagnapug durch japanische Heeresverbände. Zwei Tage später gelang es national-indischen Truppen, die 18 Kilometer westlich des bereits eroberten Ortes Bischenpur gelegenen und einen Teil der Silcher-Imphal-Strasse beherrschenden Kongbong-Höhen zu besetzen.

Wie aus japanischen Frontberichten hervorgeht, haben alle diese Kämpfe, deren Ziel japanischerseits die Einkreisung von Imphal ist, äusserst erbitterte Formen angenommen und konnten mangels Nachfuhr von schwereren Waffen noch nicht zur Entscheidung gebracht werden. Doch hält man in japanischen Militärkreisen die Lage Imphals nach wie vor für hoffnungslos und weist darauf hin, dass der Einschliessungsring um diesen wichtigen Platz langsam aber systematisch und stetig enger gezogen wird.

Bei Kohima, dem zweiten, weiter nördlich gelegenen Brennpunkt an der indischen Front ist die Lage noch nicht endgültig geklärt. Hier hatten die Japaner bei ihrem Vormarsch zum «Tor des Brahmaputra» Dimapurm am 13. April einen Punkt zehn Kilometer südlich von dieser bedeutenden Station an der Assam-Bengalen-Bahn erreicht und dort beherrschende Höhenstellungen besetzt. Inzwischen hat der Gegner den grössten Teil der motorisierten 44. Division sowie eine britisch-indische Division zur Verstärkung herangezogen und ist zu Gegenangriffen übergegangen, um die Japaner von der Assam-Bengalen-Bahn abzudrängen und Kohima zurückzuerobern. Soweit die aus diesem Frontabschnitt vorliegenden japanischen und alliierten Meldungen erkennen lassen, gestalten sich die Kämpfe an diesem Frontabschnitt wechselvoll und haben bisher noch auf keiner Seite zu einer Entscheidung geführt.

Engpass Benzin in USA

Paletwa genommen

TOKIO

Japanische Truppen haben in engem Zusammenwirken mit der indischen Nationalarmee, wie von der indisch-burmesischen Grenze gemeldet wird, Paletwa, einen der bedeutendsten feindlichen Stützpunkte im Kaladan-Tal genommen. Ein Teil der japanisch-indischen Streitkräfte befindet sich gegenwärtig in schneller Verfolgung der Reste der feindlichen Truppen, die in Unordnung aus der Stadt fliehen.

Englands verlorene Seemacht

STOCKHOLM

Wenn der Krieg zu Ende ist, wird Grossbritannien nur noch die Hälfte seiner Handelstonnage haben, aber die Vereinigten Staaten werden dreimal soviel Handelsschiffe wie vor dem Krieg besitzen. Diese Festellung wurde von dem Direktor von 40 britischen Schiffahrtsgesellschaften, W. C. Warwick, beim Jahrestreffen der Vereinigung, der Marinearchitekten getroffen, wie «Daily Mail» berichtet. Warwick begründet seine Voraussage mit den hohen englischen Tonnageverlusten durch Feindeinwirkung und mit der Tatsache, dass im Rahmen einer zwischen England und den USA abgeschlossenen Vereinbarung England sich in den letzten Jahren auf den Bau von Kriegsschiffen konzentriert, während die Amerikaner gleichzeitig eine erschreckend grosse Zahl von Handelsschiffen verschiedener Typen und Geschwindigkeit bauten. Warwick warnt die Engländer vor der Annahme, sie könnten nach Kriegsschluss wieder Seereisen unternehmen. Es werde vier bis fünf Jahre in Anspruch nehmen, um die für den Warenverkehr notwendigen Schiffe wieder zu ersetzen.

Sanktionen angedroht

GENF

Sollte die schwedische Regierung es wagen, so schreibt der Sonderkorrespondent des «Daily Sketch» in USA, die Forderung der USA-Regierung auf Einstellung der Lieferungen an Deutschland innerhalb von drei Monaten abzulehnen, so werde die USA-Regierung zu Strafmassnahmen schreiten. Schon in der Note habe die USA-Regierung gedroht, dass sie im Falle der Weigerung die notwendigen Schritte ergreifen werde.

Spionageabwehr in Schweden

STOCKHOLM

In Schweden wurde eine grosse Spionageaffäre aufgedeckt. Fünf weitere schwedische Staatsangehörige wurden verhaftet. Die Spionage sämtlicher Verhafteten erfolgte im Auftrag eines britischen Staatsangehörigen seit August 1943.

Sowjetfront Mittelmeer

Russische Ambitionen auf alten Pfaden

Von Dr. Walter Schneefuss

GRAZ

Die Gegebenheiten der Erde zwingen den Staaten und Völkern immer wieder ihre Gesetze auf, sie bestimmen die Richtung und Kraft ihrer Wünsche und Bestrebungen und lassen oft späte Enkel die gleichen Wege beschreiten, die ganz anders geartete Ahnen schon gegangen sind oder doch zu gehen versucht haben. Selbst bei einer solchen Umwandlung der gesamten staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, wie sie mit der Machtergreifung des Bolschewismus in Russland vor sich gegangen ist, mit dem Abreissen aller alten Ueberlieferungen, die man nun als Stimmungsmittel für die kämpfenden Massen hastig und gekünstelt genug wieder anknüpfen möchte, hat man sich nicht gewissen geopolitischen Notwendigkeiten entzogen und entziehen können. Denn wenn auch das alte Ziel der bolschewistischen Machthaber unverändert fortbesteht, eine Weltrevolution zu entzünden, wo immer sich die Gelegenheit dazu biete, — bei hungernden Chinesenmassen nicht weniger als bei den unzufriedenen Arbeitern Nord-Amerikas oder den verschuldeten Peons Südamerikas — ihre grösste Energie entfaltet die Sowjetregierung doch in Gebieten und Gegenden, in denen sich schon das zaristische Russland versucht hat.

Oberster Grundsatz der Strategie, der politischen wie der militärischen, ist die Einkreisung, die Umklammerung des Gegners und als Auftakt dazu das Aufstellen einer zweiten Front in seinem Rücken. Eine solche «Zweite Front» ist ja seit Jahr und Tag das Propagandageschrei unserer Feinde und die unentwegte Forderung der Sowjets an ihre Verbündeten, ohne dass sie bisher die Ueberzeugung gewonnen hätten, dass eine solche zweite Front sich zu ihrem Heil und zur vernichtenden Umarmung ihrer Gegner auswirken würde. Die Angriffe der Amerikaner und Engländer an der süditalienischen Front sind jedenfalls auch für Russland eine schwere Enttäuschung geworden — nicht weniger als die Angriffe auf die Dardanellen im ersten Weltkrieg.

So ist denn die Moskauer Politik schliesslich genau den gleichen Weg gegangen, wie die Politik der Zaren von Petersburg: sie hat versucht, selber eine solche zweite Front aufzustellen. Nicht weniger als zehnmahl haben ja seit den Tagen Peters des Grossen Russen und Türken ihre Waffen gekreuzt, wenn man nur die offiziellen und erklärten russisch-türkischen Kriege zählt; sie alle haben den Zweck verfolgt, die Macht des russischen Steppenreiches bis an die Küsten des warmen und freien Mittelmeeres auszudehnen, wenn möglich über Konstantinopel, wenn nicht, etwa über die Gebiete der Balkanhalbinsel zum Adriatischen Meer. Der Weg dorthin hat sich aber zu allen Zeiten gezogen, wenn auch russische Truppen oft recht gewaltige Entfernungen zurückgelegt haben. Aber in der gegliederten, gebirgsdurchzogenen Welt des mittleren und südöstlichen Europa haben sie immer wieder eine unüberwindliche Schranke gefunden.

Daher war der Gedanke naheliegend, vom Meer aus den Rükken des Gegners zu bedrohen. So sehen wir in der russischen Kriegsgeschichte immer wieder weither geholte Flotten im Mittelmeer auftauchen, hat man doch sogar noch während des russisch-japanischen Krieges von 1904 eine Flotte aus der Ostsee um ganz Europa, Afrika und Asien herumgeschickt, um sie dann freilich in der Schlacht von Tsuschima vollständig zu verlieren. Aber im Mittelmeer haben russische Flotten wiederholt entscheidend in die Kämpfe zu Lande eingegriffen. Katharina die Grosse liess in ihrem ersten Türkenkrieg eine Flotte die türkischen Küsten in Kleinasien angreifen (die Türken wurden 1770 bei Tschesme geschlagen). Dieser Zweifrontenkrieg veranlasste dann Oesterreich und Preussen zu vermittelndem Eingreifen, das letzten Endes zur Teilung Polens führte. Auch Nikolaus I. hat durch den Sieg seiner Flotte bei Navarin 1827 den Krieg gegen die Türken von zwei Seiten her eröffnen lassen; schon vorher hatte sich Russland um den Besitz der Insel Malta bemüht und Zar Paul war auch Grossmeister des Maltaordens gewesen, als Napoleon diese Insel in Besitz nahm, um sie dann an England zu verlieren.

Als eine Art Ersatz dafür suchten die Russen sich 1798 der Jonischen Inseln zu bemächtigen, die dann als Republik unter russisch-englischem Schutz eingerichtet wurden, wobei England seinen Bundesgenossen schliesslich hinausdrängte; diese Festsetzung am Ausgang der Adria war um so bedeutungsvoller, als zu jener Zeit russische Truppen auf dem Landweg in Italien erschienen waren. Auch den bald folgenden Türkenkrieg (1806) eröffnete eine Seeschlacht bei Tenedos an der kleinasiatischen Küste. 1913 landeten die Russen in der Bucht von Cattaro und knüpften Beziehungen zu Montenegro an, wie sie ja schon vorher in den Serben und nachher in den Griechen Parteigänger im Rükken ihres türkischen Gegners fanden. Die auf den weiten Weg von Archangelsk her kommenden russischen Truppen, die im

Aus dem Inhalt

Sowjetfront im Mittelmeer / Von Dr. Walter *Schneefuss*
Bulgarien und die Türkei / Von Franz *Riedel*
Entscheidung in Asolo / Von Ernst G. *Gorischegg*
Vor dem Strassburger Münster / Unsterblich Prosa von Wolfgang von *Goethe*
Bleikammern und Brücken / Von Dr. Karl *Graak*
Die «Schwarzseherinnen» von Triest / Modebericht der Adria-Zeitung
Brioni / Von R. *Peterca-Ferrari*
Fiume im Spiegel der Zeit / Von Heinz *Luckau*
Humor - italienisch gewürzt / Karikaturen aus italienischen Blättern
Forum / Briefe an die Adria-Zeitung
Der Alte von Jalomitza / Roman von Ernst *Wurm*.

Bemerkungen zur Lage

Die Judenfrage in Ungarn

F.R. *«Wir emanzipieren die Juden, aber wer wird uns einst von den Juden emanzipieren?» Diese Frage stellte vor einem Jahrhundert Graf Szechenyi. Seitdem haben Wirkung und Umfang der Angleichung des Judentums an das magyarische Volk die Lösung der Judenfrage in Ungarn schmerzhafter und schwieriger als in anderen europäischen Ländern werden lassen, da die Juden die Nutzniesser der liberalen Assimilation wurden. Während Ungarns Bevölkerung sich in zwei Jahrhunderten seit 1720 verachtfachte, hatte sich das Judentum im gleichen Zeitraum in Ungarn verhundertfacht.*

In Budapest stieg die Zahl der Juden von 0,3 v. H. im Jahre 1787 (sie betrug damals 122 Köpfe) bis 1900 auf 23,6 v. H. und wies 1920 die Zahl von 215512 auf. Vergeblich erhoben einsichtige Männer ihre Stimmen. Trotzdem breitete sich seit 1867 das Judentum nach allen Seiten aus und setzte sich in den Besitz der wichtigsten Stellungen. 1890 zog der erste jüdische Abgeordnete in den ungarischen Reichstag ein. 1883 wurden die Mischehen zwischen Juden und Christen gestattet, 1912 wurde der Jude Ferenc Heltai Oberbürgermeister von Budapest, 1917 der Jude Vilmos Vazsonyi Weissfeld Justizminister.

Das Verhalten des Judentums weckte den Gedanken des Rassenschutzes. Das Judentum aber mobilisierte die ganze Welt dagegen, als sich das Jahr 1920 in der Frage des Numerus Clausus an den ungarischen Hochschulen zeigte. Das Judentum der ganzen Welt trat gegen das wahre Magyarentum auf und drängte es in den Winkel. Juden gebärdeten sich ausserhalb Ungarns als die wahren Vertreter des Ungartums. Es sei dabei an den Maler Filip Laszlo, den Theaterdirektor Max Reinhardt, den Verlagsbuchhändler Samuel Fischer, die Filmgrössen Alexander Korda und William Fox erinnert. 1930 war in Ungarn ein Drittel und in Budapest zwei Drittel der Redakteure Juden. Nahezu die Hälfte der Rechtsanwälte und Kaufleute, über ein Drittel der Aerzte und Ingenieure, drei Viertel der Bankiers, ein Sechstel der Grossgrundbesitzer und über ein Drittel der Grosspächter waren Juden. Mehr als vier Fünftel der Millioneneinkommen flossen Juden zu und der jüdische Anteil am ungarischen Volkseinkommen betrug mindestens ein Viertel. Ueber 300 Familien hatten den Adelstitel erhalten.

Hält man sich diese Tatsachen vor Augen, dann begreift man die Grösse des jüdischen Einflusses und die Schwierigkeiten, ihn zu überwinden. Mit der Regierung Gömbös kam 1932 die politische Richtung in Ungarn zur Macht, die die Regelung der Judenfrage zur Forderung erhob. Es entstand zunächst einmal eine Judensperre. Weitere Massnahmen mussten damals aufgeschoben werden. Im März 1938 wurde das Gesetz über den Schutz und die Wiederherstellung des ge-

sellschaftlichen und wirtschaftlichen Gleichgewichts, 1941 das Gesetz zur Eindämmung der Stellung des Judentums erlassen. Beide Gesetze und die dazu erschienenen Verordnungen erwiesen sich aber mehr als zu weitmaschig, um die Säuberung des ungarischen Lebens vom Judentum erfolgreich vorzunehmen. Die in der letzten Zeit gegen das Judentum erlassenen Massnahmen waren nicht nur wirkungslos, sondern die Juden konnten ihren Einfluss noch mehr ausdehnen. Dabei wurde immer offenbarer, dass die Juden die innere Front Ungarns zersetzten und mit den Feinden zusammenarbeiteten.

Die politische Wende, die sich in Ungarn am 19. März 1944 vollzogen hat, brachte erst den entscheidenden Schritt zu energischen Massnahmen. Es wurde die Kennzeichnung der Juden mit dem gelben Stern eingeführt; ihre Kraftwagen und Rundfunkgeräte wurden eingezogen, sie dürfen keine christlichen Hausangestellten halten und müssen ihr Vermögen anmelden. Die jüdischen Geschäfte werden christlichen Geschäftsführern übergeben und die jüdischen Wohnungen werden für Ausgebombte in Anspruch genommen. Die Judenfrage in Ungarn, eine Kernfrage des ungarischen Lebens, ist auf dem Wege der Lösung.

Der frivole Kinderraub

2 000 italienische Knaben am Persischen Golf eingetroffen

STOCKHOLM

Die Zeitung «Sozialdemokraten» meldet, dass nach Berichten aus Sowjetkreisen in Kairo etwa 2 000 italienische Knaben im Alter bis zu 13 Jahren am Persischen Golf angekommen sind, die sich auf dem Transport nach Sowjetrussland befinden. Bei der Ankunft der Schiffe wurden die Kinder von einer sowjetischen Kommission in Empfang genommen und mit der Bahn an das Kaspische Meer weitergeleitet.

Bis zum Persischen Golf sind diese von den Sowjets verschleppten süditalienischen Kinder bereits gekommen. Wenn die Reise eines Tages ins Innere der Sowjetunion weitergehen wird, wird man nichts mehr von ihnen hören. Sie werden so wie die anderen von den Bolschewisten Verschleppten ihre Heimat nicht mehr wiedersehen. Neben Hunger, Elend und Seuchen gehört der Menschenraub zu den «Segnungen», die die Anglo-Amerikaner und die ihnen auf dem Fusse folgenden Bolschewisten den Völkern in den von ihnen besetzten Gebieten bringen.

Zwei Kommandanten kommen auf einem Boot zurück

Ein U-Boot brachte eine tapfere Bootsbesatzung zurück, die «draussen» erfolgreich operiert hatte. Nach hartem Kampf musste der Kommandant das Boot aufgeben. Freudig danken die beiden Besatzungen für die Willkommensgrüsse auslaufender Boote

Wie eine dicke Traube hängt die Brücke des Bootes voller Menschen, die Tage lang zusammenlebten und sich in kameradschaftlicher Weise halfen. Es ist auch für beide Besatzungen Platz

Viele Tage auf dem Rückmarsch mussten die beiden Mannschaften die an sich schon engen Schlafplätze auf dem Boot miteinander teilen

Aufn.: Kriegsberichter Boeltz (PBZ)

Die beiden Kommandanten auf der Brücke des heimkehrenden U-Bootes. Freude spricht aus ihren Augen, dass alles noch so gut abgegangen ist, und dass auch ein «pfundiger Erfolg» bei der Feindfahrt herauskam

ersten Weltkrieg bei Saloniki landeten, folgten also bereits einem oft begangenen Weg. Und die Politik der unter panslawistischen Schlagworten vor sich gehenden Anwerbung von Balkanverbündeten von 1806 bis 1912 nicht weniger.

An Stelle der alten militärischen Aktionen, deren letzter etwas schwächlicher Abgesang die Fahrt des Kreuzers «Askold» von Wladiwostok vor die Dardanellen im Jahre 1915 war, ist immer mehr die politische Beeinflussung von Völkern und Staaten an den Mittelmeerküsten getreten, die die blutigen Geschäfte der jeweiligen Machthaber im russischen Raum besorgen sollten. Was einst die Komitadschi und die Verschwörer der serbischen «Schwarzen Hand» zu tun hatten, das unternahm nach 1941 der General Simovitsch und nun folgen die Banden Titos dieser Spur. Dass sie für sich allein den Moskauer Wünschen nicht genügen, liegt auf der Hand, und so sehen wir eine überraschend lebhafte Tätigkeit der sowjetrussischen Aussenpolitik in anderen Mittelmeerländern. Der spanische Bürgerkrieg mochte ein Auftakt dazu gewesen sein, aber das Land ihres Einsatzes scheint jetzt Italien werden zu sollen. Denn hier ist durch den Verrat Badoglios die staatliche Ordnung derart durcheinander geraten, dass dieser General und seine Regierung für jeden zu haben sind, der sie haben will und so hat sich der Kreml beeilt, die Anerkennung einer Bundesgenossenschaft auszusprechen, mit der Engländer und Amerikaner immer noch gezögert haben.

Wenn der König und sein Marschall dazu bereit sind, hat Stalin gar keinen Grund, ihnen diese Anerkennung aus prinzipiellen Gründen zu versagen; sie müssen nur den Preis zahlen, den Russland braucht. Das ist ein Aufmarschgebiet im Rücken seiner Gegner: also ein Festsetzen in Italien durch seine Beauftragten. Vor den Kulissen mag der König, der Kronprinz, Badoglio oder wer immer agieren; hinter ihm steht der Beauftragte Moskaus als massgebender Faktor, wobei man für alle Fälle mehrere Beauftragte schickt: Gesandte, Vertreter im Mittelmeerausschuss, Sonderbeauftragte, kommunistische Minister oder was einem sonst noch einfällt. Ihr Zusammenwirken soll jedenfalls die Politik Badoglios von Moskau abhängig machen und Russland damit Sizilien und Süditalien als Stützpunkt sichern.

Zweitens will man eine Flotte im Mittelmeer, denn weder aus Ostasien noch aus der Ostsee kann man heute eigene Schiffe heranbringen (selbst wenn man sie parat hätte). Daher die Forderung nach der Uebergabe der italienischen Flotte. Drittens braucht man Menschen, Soldaten Arbeitskräfte, Propagandisten. Deshalb die Aufstellung von italienischen Legionen aus den in Russland gefangenen, deshalb der Wunsch nach Beteiligung mit italienischen Arbeitern, deshalb Jagd auf italienische Kinder. Dass die Wünsche weitergehen, ist klar: da muss Tito anerkannt und unterstützt werden, da muss man auf italienische Gebiete verzichten, die man zwar nicht hat, aber den Anhängern am Balkan gerne versprechen möchte, da müssen den Schiffen wohl bald auch Flugzeuge folgen oder Stützpunkte, Matrosen, Flieger und Lieferungen; da werden dann die Operationen auf die augenblicklichen Notwendigkeiten Russlands abgestellt usw.

Der dritte Partner neben Tito und Badoglio ist de Gaulle. Auch er hat sich der Anerkennung des Kremls erfreut, um dann durch den steigenden kommunistischen Einfluss in seiner sogenannten Regierung, durch die Ausschaltung oder Hinrichtung der widerstrebenden Elemente — an ihrer Spitze Giraud und Pucheu — in völlige Abhängigkeit von Moskau zu geraten. Freilich hat er weder eine Flotte zum Ausliefern, noch eine ausreichende Zahl französischer Menschen in sowjetrussischer Gewalt, um schon jetzt den Weg zu gehen, den das unglückliche Süditalien gehen muss, aber zugedacht ist ihm natürlich ganz die gleiche Rolle: Sowjetrusslands Sturmbock zu sein, dessen Opfern und Verbluten den Angriff im Osten erleichtern und auch über die nahende Wendung erhalten soll.

Bodengewinn in der Bukowina

Sowjetangriffe bei Sewastopol, am unteren Dnjestr und südwestlich Narwa gescheitert – Bomben auf Welikije Luki

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewastopol und am unteren Dnjestr wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen und erneute Bereitstellungen durch zusammengefasstes Artilleriefeuer zerschlagen.

In der östlichen Bukowina, zwischen den Karpathen und dem oberen Dnjestr, gewannen die eigenen Angriffe in hartnäckigen Kämpfen weiter Boden.

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Bahnanlagen von Welikije Luki mit guter Wirkung an.

Südwestlich Narwa scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten gegen unsere neugewonnenen Stellungen.

Im Landekopf von Nettuno wurden mehrere örtliche Angriffe südlich Aprilia verlustreich für den Gegner abgewiesen. An der Südfront sprengten Stosstrupps an der adriatischen Küste drei feindliche Panzer mit ihren Besatzungen.

Nordamerikanische Bomber griffen am 21. April ohne Erdsicht mehrere Städte Südosteuropas, vor allem Bukarest an. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden 19 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeschossen.

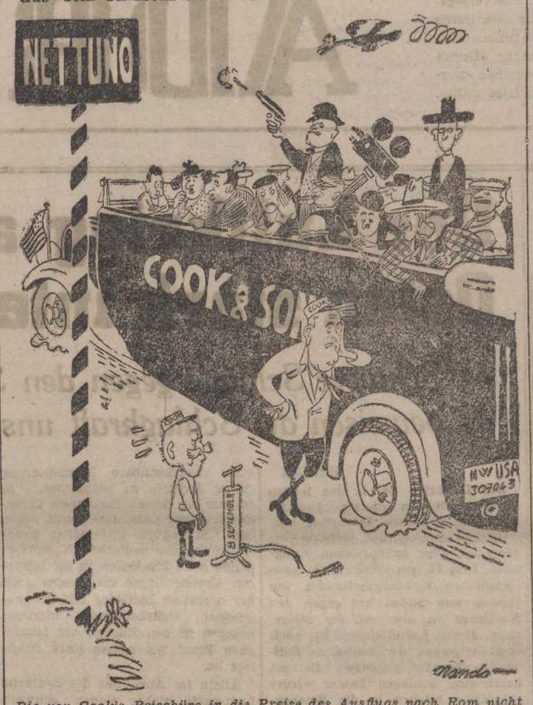
Einige britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im Raum von Köln.

Faschistische Frontkämpfer in Wien

WIEN

Eine Frontkämpferabordnung der neuen republikanisch-faschistischen Wehrmacht Italiens traf in Wien ein, wo sie von dem Befehlshaber im Wehrkreise 17 willkommen geheissen wurde. Namens der italienischen Frontkämpferabordnung erwiderte General Feldelle, der Duce habe den Befehl zur Gründung der neuen italienischen Wehrmacht gegeben, damit der italienische Soldat mit seinem deutschen Kameraden für den Sieg und eine neue Welt kämpfen und den Verrat tilgen könne. Den Anteil der italienischen Wehrmacht am Kampf gegen den gemeinsamen Feind schilderte im Vortragssaale der Ausstellung «Unser Heer» Oberleutnant Franco Gelli. Dem Appell des Duce und des Generalfeldmarschalls Graziani seien Abertausende italienischer Soldaten gefolgt, um diese alten glorreichen Regimenter unter der neuen republikanischen Fahne wieder erstehen zu lassen. Die neue italienische Wehrmacht werde die Ehre und Zukunft ihres Vaterlandes bis aufs äusserste verteidigen in dem festen Glauben an den Sieg der deutschen und italienischen Farben.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten



Die von Cook's Reisebüro in die Preise des Ausflugs nach Rom nicht miteinkalkulierte Panne

Die Waage

Krummnasen in Ängsten

er *Selbst in England, Churchills vielgerühmter Festung der Freiheit, können sich die krummnasigen Mauschler nicht mehr recht wohl fühlen. Meinten sie die Gefahr einer deutschen Invasion und der britischen Inseln durch den bolschewistischen Massenansturm im Osten zu ihren Gunsten gebannt, ist nun im Lande selbst eine Gefahr aufgetaucht, die zwar bisher noch im allgemeinen recht imaginär in der britischen Luft schwebt, letzthin aber doch hier und da schon recht konkrete Umrisse angenommen hat. Sogar die Gazetten in London können es nämlich nicht mehr leugnen: An der Themse wächst der Antisemitismus in einer Art und Weise, die den Juden das Leben in England bereits erheblich zu verleiden imstande ist. Einer Zuschrift an «News Chronicle» ist nun neuerdings zu entnehmen, dass jetzt sogar liberale Arbeiterklubs dazu übergegangen sind, ihren Mitgliedern einen Fragebogen vorzulegen, in dem unter anderem auch die arische Abstammung nachgewiesen werden muss. Ja, es kommt noch schlimmer: Juden können in diese Clubs überhaupt mehr aufgenommen werden. Kein Wunder, dass ein solcher offenkundiger Affront gegen die freundlichen Gäste der Insel in gewissen Kreisen ein grosses Weihgeschrei hervorgerufen hat, denn das lässt sich auch der schlaueste Semit nicht träumen lassen, dass er von seinen eigenen Gastfreunden wie die Tür gesetzt werden könnte. Wir nehmen von diesem Vorgang in England ohne besondere Anteilnahme Notiz, denn jeder von uns weiss, wie jüdisch verfilzt schon durch die Diktatur der hörigen Plutokraten das öffentliche Leben Englands trotz dieser antisemitischen Einzelerscheinungen auch weiterhin sein wird, um hüllen uns, nun etwa den Schleier streifen im Gesundheitszustand des britischen Volkes erblicken wollen.*

Neuer Gauleiter von Westfalen-Süd

BERLIN

Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Der Führer hat Gauleiter Albert Hoffmann, der bisher mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Gauleiters des Gaues Westfalen-Süd der NSDAP beauftragt war, zum Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd ernannt.

Östlich Stanislau

Weitere Fortschritte der deutschen Gegenangriffe

BERLIN

Bei den Kampfhandlungen im Südabschnitt der Ostfront trat die Initiative der deutschen und ungarischen Verbände besonders im Raum des oberen Pruth und Dnjestr deutlich hervor, während die Bolschewisten sich auf örtliche Angriffe gegen das Vorfeld von Sewastopol, auf vereinzelte Vorstösse am überschwemmten unteren Dnjestr und auf verstärkte aber vergebliche Gegenangriffe im Raum südostwärts Stanislau beschränkten.

Im einzelnen wird dazu gemeldet, dass die Bolschewisten nach sehr starker Artillerievorbereitung an mehreren Stellen südostwärts, ostwärts und nordostwärts Sewastopol in Kompanie- und Bataillonsstärke gegen die deutschen Sicherungslinien in den Aussenfeldern antraten. Sie wurden durchweg von den deutschen und rumänischen Truppen abgewiesen. Am unteren Dnjestr endeten Uebersetzversuche schwacher sowjetischer Kräfte im Flussgebiet von Tiraspol-Tighina überall mit einem vollen Abwehrerfolg der deutschen Stromsicherungen. Nördlich Jassy und nordwestlich davon wurden Erkundungsvorstösse der Bolschewisten vor den deutschen und rumänischen Operationszonen abgewiesen.

Im Karpathenvorland östlich von Stanislau sind die deutschen und ungarischen Stoss- und Säuberungskräfte im stetigen Vordringen südlich und östlich Kolomea sowie aus dem Raum von Buczacz in südostwärtiger Richtung. Die ihnen entgegengeworfenen, schnell herangeführten sowjetischen Verstärkungen wurden südlich des Dnjestr abgefangen und zurückgeworfen.

Neues Abkommen Beneschs mit Moskau?

STOCKHOLM

Ein Tass-Bericht aus New York meldet, man habe aus zuverlässiger Quelle aus Washington erfahren, dass innerhalb von drei Tagen ein neues Abkommen zwischen Benesch und der Sowjetunion unterzeichnet werden würde. Abschriften dieses Abkommens, das sich auf eine Widerherstellung der früheren Tschechoslowakai bezieht, würden an die USA und Grossbritannien gesandt werden. Die Benesch-Regierung wolle laut der gleichen Meldung bald nach der Sowjetunion, und zwar wahrscheinlich nach Kiew umsiedeln. Es bestehe allerdings die Möglichkeit, dass Benesch als Verbindungsmann zu den Westalliierten noch in London verbleiben würde.

Wachsender kommunistischer Einfluss in Schweden

STOCKHOLM

In Stockholm beginnt am 6. Mai der zwölfte Kongress der Kommunistischen Partei Schwedens. Der Kongress, der vier Tage dauern wird, ist der bisher grösste in der Geschichte dieser Partei. Die Mitgliederzahl der Partei befindet sich zurzeit nach den Angaben der kommunistischen Zeitung «Ny Dag» stark im Wachsen. Allein während der Kongresskampagne sollen 5000 neue Mitglieder geworben worden sein

Kampfmittel der „christlichen Soldaten"

BUDAPEST

In der Umgebung von Vescpram-Boerzsoény wurden von Feindfliegern Metallplatten abgeworfen. Personen, die diese Platten aufhoben, bemerkten mit Bestürzung, das ihre Hände binnen kurzer Zeit gelähmt wurden und die Lähmung später auf den ganzen Arm übergriff. Die Bevölkerung wird in einem Aufruf davor gewarnt, derartige Gegenstände zu berühren.

Bekannter USA-Flieger nicht zurückgekehrt

MADRID

Nach einer Meldung aus Washington hat die USA-Luftwaffe ein weiteres sogenanntes «Ass» über Berlin verloren. Es handelt sich um den 22 jährigen Jagdflieger Duhne Beeson, der mit 21 Luftsiegen als einer der erfolgreichsten USA-Jäger galt und von einem Flug nach Berlin nicht zurückgekehrt ist.

Badoglio unter Politruk-Zwang

Der bolschewistische Auftrag der neuen Regierung in Süditalien - Stellungnahme von faschistischer Seite

MAILAND

Die Neubildung der Regierung Badoglio ist im wesentlichen unter dem Druck Moskaus zustandegekommen. Abgesehen von Ercoli hat der neue kommunistische Unterstaatssekretär im Kriegsministerium zweifellos schon den Beginn des Politruk-Systems zu markieren. Auch die übrigen kommunistischen Unterstaatssekretäre werden wohl einen überwiegenden Einfluss in den Geschäften ihrer Ressorts haben. Den ausgesprochen bolschewistischen Auftrag der neuen Badoglio-Regierung unterstreicht auch eine amtliche Stellungnahme der Regierung Mussolinis, die darüber hinaus eine interessante Charakterisk des neuen Regierungsgremiums in Süditalien enthält.

Der Sprecher des Volkskulturministeriums äusserte bei der Auslandspressekonferenz u. a. folgendes: Die Regierungskrise von Bari, die sich nicht auf die letzten zwei Wochen beschränkte, sondern in dieser Zeit nur ihren Höhepunkt erreicht hatte, zog sich über drei Monate hin und hatte den vollständigen Zerfall der Regierung Badoglio zur Folge. Beim Einzug des Kommunistenführers Ercoli-Togliatti in Bari bestand das Kabinett Badoglio aus nur zwei Ministern und aus drei Staatssekretären. Einer der Minister, de Courten, stand im Begriff zu demissionieren, weil er in einen schweren Konflikt mit dem Generalstabschef Messe geraten war. Der langsame Zerfall des Kabinetts machte eine gründliche Erneuerung erforderlich. Diese Erneuerung wurde jetzt versucht. Sie ist aber keineswegs gelungen.

Das unter der Aufsicht Ercoli-Togliattis gebildete neue Kabinett lässt die Ministerien des Krieges der Marine und der Aeronautik unberührt. Hier handelt es sich um die engsten Freunde Badoglios und Viktor Emanuels, um den eigentlichen Kern der Offiziersclique, die den achten September heraufbeschwor. Sie fallen zu lassen, war unmöglich, weil sie zuviel von der Vorgeschichte des Verrates wussten.

Unter den neuernannten Fachministern kann der Finanzminister als Fachmann gelten. Bei allen anderen handelt es sich um politische Ernennungen, denn auch der Rektor der Universität Neapel Omodeo kann als Vertreter eines völlig abseits gelegenen wissenschaftlichen Bereiches nicht gut als Fachmann für Fragen der öffentlichen Erziehung gelten. Interessant ist, dass unter den sieben Ressortministern zwei Angehörige der kommunistischen Partei sind und zwar bezeichnenderweise der Landwirtschaftsminister Fausto Gullo und der Verkehrsminister Francesco Cernabona. Ein dritter der Innenminister Alvisio steht der kommunistischen Partei nahe, wenn er auch offiziell als Sozialist der Regierung angehört.

Die eigentlich neuen Männer und zwar Croce, Sforza, Ercoli-Togliatti, Rodini und Pietro Mancini sind als Minister ohne Geschäftsbereich in das Kabinett eingetreten. Augenscheinlich weil eine Verständigung über die Verteilung der Ministerien zwischen ihnen nicht möglich war. Das neue Kabinett stellt somit wiederum eine Notlösung dar. Das Ringen um die politischen und wirtschaftlichen Positionen, das sich bisher in der Giunta der antifastischen Parteien in Brindisi abspielte, wurde jetzt in den Schoss des Kabinett gelegt.

Bemerkenswert ist dabei auch die Tatsache, dass Männer wie Croce und Sforza, die nicht einmal, sondern zehnmal erklärt hatten, nur nach der Abdankung des Hauses Savoyen praktisch an der Gestaltung des süditalienischen Lebens mitarbeiten zu wollen, jetzt in einem von Viktor Emanuel berufenen Kabinett sitzen, dass ein Omodeo, der den Exkönig in verschiedenen Reden als «unfähigen politischen Zwerg und Nichtskönner» bezeichnet hatte, nun von diesem als Unterrichtsminister bestellt wird.

Eine besondere Gewalt muss diese verschiedenen Eingebrödler und Interessenten zusammengeschmiedet haben. Da man allen diesen politischen Abenteurern keine nationalen Einsichten zumuten kann, bleibt als treibendes Moment nur der bolschewistische Befehl, die Drohung Moskaus, alles selbst in die Hand zu nehmen, falls eine der kommunistischen Partei genehme Lösung nicht gefunden werden sollte.

Sowjettruppen für Italien

ROM

Die italienische Presse veröffentlicht heute eine Uebertragung des Senders Bari, nach der der vor einiger Zeit bereits bekanntgegebene Einsatz sowjetrussischer Truppen an der italienischen Südfront nunmehr unmittelbar bevorstehe. Die Entsendung sowjetischer Truppen nach Italien ist auf Vorschlag des Marineministers de Courten und des Luftfahrtministers Sandalli erfolgt. Die sowjetischen Truppen sollen in der vordersten Linie eingesetzt werden.

Es ist in hohem Masse kennzeichnend, erklärt man hier, dass die Moskauer Regierung ein selbständiges sowjetrussisches Kommando gefordert und sich geweigert hat, die sowjetrussischen Verbände an der italienischen Front dem englischen Oberkommando zu unterstellen. Somit werden die sowjetrussischen Kontingente als eine selbständige Einheit operieren, ohne der Befehlsgewalt des britischen Oberkommandos zu unterstehen.

Griff nach Abessinien

Eigener Bericht

ROM

England beabsichtigt, Abessinien in sein Weltreich einzureihen. Staatsminister Law kündigte diesen Plan Edens im Unterhaus an. Er erklärte wörtlich: «Es wird für notwendig gehalten, Abessinien endgültig dem britischen Weltreich einzuverleiben, weil man niemals weiss, was an der Tafel der Friedensverhandlungen geschehen kann.»

Der Gedanke, Abessinien dem britischen Weltreich einzuverleiben, hat auch im Unterhaus einiges Erstaunen hervorgerufen, da es gerade Aussenminister Eden gewesen wäre, der im Jahre 1935 als der Paladin der Rechte Haile Selassics aufgetreten war und als der Vorkämpfer der Sanktionen gegen Italien. Nach der Rückkehr des Negus nach Addis Abeba wurde ein Abkommen geschlossen, das in feierlicher Form Haile Selassie eine gewisse Autonomie gewährte, die man heute in London zu anullieren strebt.

Das Bestreben, Abessinien praktisch den in die von England im Nahen Osten beherrschten Ländern einzureihen, kommt in der Tatsache zum Ausdruck, dass Abessinien an der in diesen Tagen in Kairo stattfindenden Konferenz der Nahost-Länder teilnehmen wird, die die Aufgabe hat, die Geldinflation zu bekämpfen. Die Vertreter der Nahestländer, die an dieser Konferenz teilnehmen, sind schon in der ägyptischen Hauptstadt eingetroffen. Unter den Teilnehmern befindet sich auch ein Vertreter Indiens. Ausser England wird auch ein nordamerikanischer Delegierter auf der Konferenz zugegen sein.

Wieder Todesurteil in Algier

ALGIER

Fünf von 27 Angeklagten wurden laut Reuter vor dem de Gaule-Gerichtshof zum Tode verurteilt. Andere erhielten langjährige Zuchthausstrafen.

Brillanten verliehen

Generaloberst Hube als 13. Soldat der deutschen Wehrmacht ausgezeichnet

BERLIN

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Hans Hube, Oberbefehlshaber einer Armee.

Generaloberst Hube, der als Frontoffizier im ersten Weltkrieg einen Arm verloren hatte, aber trotzdem im jetzigen Krieg seine Truppen mit hervorragender Tapferkeit und grösster, auch unter den schwierigsten Kampfbedingungen nie ermündender Energie führte, ist dem gesamten deutschen Heer seit langem ein Begriff. Der Einarmige Kommandeur einer Panzerdivision durchbrach im Sommer 1941 im Südabschnitt der Ostfront an der Spitze einer Vorausabteilung die Stalinlinie und erhielt dafür das Ritterkreuz. Für seinen entscheidenden Anteil an der Eroberung von Nikolajew und an der Vernichtungschlacht von Kiew wurde er schon wenige Monate nach der Verleihung des Ritterkreuzes mit dem Eichenlaub ausgezeichnet. Im Sommer 1942 brach er als General der Panzertruppen und Kommandierender General eines Panzerkorps im kühnen Stoss bis zur Wolga nördlich Stalingrad vor und wehrte dort mit seinen Truppen in monatelangen schwersten Kämpfen den immer wieder in starken Massen anrennenden Feind ab. Am 21. Dezember 1942 verlieh ihm der Führer dafür als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht die Schwerter.

Dreimal ist Generaloberst Hube seitdem im Wehrmachtsbericht genannt worden. Im Sommer 1943 leisteten unter seiner meisterhaften Führung deutsche Kräfte in Sizilien dem zahlenmässig weit überlegenen Feind fünf Wochen lang heldenhaften Widerstand. Sie fügten dem Gegner schwerste Verluste zu, ehe sie schliesslich planmässig auf das Festland übergeführt werden. Als einer der Letzten verließ General Hube die Insel.

Am 31. Januar 1944 meldete der Wehrmachtsbericht die Zerschlagung von mehr als zehn sowjetischen Schützendivisionen und mehreren Panzerkorps im Raum südlich Pogrebischtsche durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS unter Führung des Generals der Panzertruppen Hube.

Der letzte grosse Schlag gegen den Feind gelang ihm, als er den ersten Apriltagen dieses Jahres mit einer stärkeren deutschen Kräftegruppe in heldenhaftem Kampf die Einschliessungsringe mehrerer sowjetischer Armeen und zahlreicher Panzerkorps durchbrach, die im Rücken in die Flanken scharf nachdrängender Bolschewisten abwehrte und feindlichen Verbände, die sich den Divisionen entgegenstemmten, überrannte. Unter ausserordentlich hohen Verlusten der Bolschewisten an Menschen und Material zerschlugen sich die von General Hube geführten Verbände den Weg nach Westen und stehen heute im Westen verminderten Gefühl ihrer Ueberlegenheit über die Sowjets in Abwehr und Angriff im Kampf gegen den Feind.

Am 20. April 1944 fand eine vorbildliche Soldatenehrung, die höchste Krönung: Aus der Hand des Führers empfing General der Panzertruppen Hube, gleichzeitig zum Generalobersten befördert, als 13. Soldat der deutschen Wehrmacht die höchste deutsche Auszeichnung.

Generaloberst Hube ist am 22. Oktober 1890 in Naumburg (Saale) als Sohn des Oberst Richard Hube geboren. Im ersten Weltkriege wurde er u. a. mit dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet.

Stimmen von drinnen und draussen

Indiens Freiheitskampf

Die «Deutsche Allgemeine Zeitung» veröffentlicht eine Unterredung mit dem indischen Staatsminister Nambiar, der in Berlin die «Zentrale Freies Indien» leitet. Nambiar äusserte sich bemerkenswert optimistisch über die Weiterentwicklung der von Burma aus eingeleiteten militärischen Aktionen auf indischem Boden. Zwar sei das nationalindische Heer zunächst klein gewesen und hunderttausend Mann wären anfangs schon beinahe als Utopie erschienen. Wie Nambiar betont, wachse jedoch mit jedem Schritt, den dieses Heer an der Seite seines Verbündeten in Indien vordringt, das Reservoir, aus dem man schöpfen könne. Die Erwartungen hätten sich durchaus erfüllt. Aus jedem befreiten Quadratkilometer seien neue Kontingente erstanden. Was das für die Zukunft bedeutet, erläuterte Nambiar an Hand einer Karte. Er betonte, dass die gegenwärtige Offensive weitergehe. Wenn man am Ufer des Brahmaputra stehen werde dann werde bereits ein Volk mit mehr als 35 Millionen Einwohnern befreit sein dann stehe also die Wehrkraft dieser 35 Millionen freiheitsliebender Inder auf Seiten Subhas Chandra Boses. Nambiar erklärte weiter, er habe soeben ein Gespräch mit Subhas Chandra Bose geführt und könne sagen, dass sich neue grosse Entscheidungen vorbereiteten. Er erwarte grosse Ereignisse noch in diesem Monat. Diese Entscheidungen im Kampf um die indische Heimat würden ihre Auswirkung auch im Kriege allgemein finden. Nambiar kam sodann auf die Meldungen zu sprechen, dass die Anglo-Amerikaner in Kürze eine Pazifik-Charta, analog der Atlantikcharta, verkünden würden. Mit einer solchen Charta, wie immer sie heissen möge, könne man jedoch das indische Volk nicht mehr betören. Indien und alle Völker Ostasiens wüssten genau, was sie von den Amerikanern und Briten zu halten hätten. Nambiar erwähnte sodann noch, dass ein kriegsstarkes Regiment der Indischen Nationalarmee in Europa stehe, und betonte, dass die Armut den indischen Soldaten bedürfnislos gemacht hat. Er erweise sich im Kampf besser als sein englischer Gegner, England spüre das und werde das spüren. Nambiar bezeichnete England als den entscheidenden Feind der neuen Ordnung. Die Möglichkeit eines indisch-britischen Kompromisses schliesst Nambiar völlig aus. Das Nein der Indischen Nationalregierung sei ein endgültiges. Seite an Seite mit Grossdeutschland und dem japanischen Verbündeten müsse dieser Kampf um die Freiheit der Welt ausgefochten werden bis zur klaren Entscheidung.

Faschistische Intelligenz

«Regime Fascista» schreibt unter der Ueberschrift: «Die Bedeutung einer Ermordung»: Mit Giovanni Gentile und anderen Intellektuellen, wie Ather Capelli, dem Hauptschriftleiter des «Popolo d'Italia» wollte man nicht nur die Männer selbst, sondern auch die Idee, die Kultur und das Denkertum Italiens treffen. Nicht anzuerkennen dass — während man das Volk in den Himmel hebt — es Männer der Intelligenz gibt, die mit ihrem Leben und ihrem Blute ihre Treue zur Faschistischen Sache bezahlen, würde heissen, das Licht der Sonne zu leugnen. Wir haben dies öfters betont und haben darauf hingewiesen, als man zur Bildung einer ausschliesslich aus Arbeitern, Bauern und niederen Schichten zusammengesetzten Partei schritt, dass die materielle Kraft und Zahl durch Wissen, und Erfahrung ergänzt werden müssen. Denn eine Maschine ohne Motor, ist ein totes Stück; eine Masse ohne Hirn.

Es wäre kindlich zu vergessen, dass nach dem Kriege für unsere Produktion in unserer Wirtschaft ein Zusammenbruch eintreten würde, wenn nicht sofort Männer bereit wären, um neue Unternehmungen enstehen zu lassen mit allen ihren Gefahren und Nutzen, welche sich eben voneinander nicht trennen lassen. Nach dem Kriege wird ein Wettlauf der Nationen zur Eroberung der Weltmärkte eintreten, zur Entwicklung des Handels, der Industrien, der Vereinfachung und Rationalisierung der Technik.

Machen wir also mit den parasitären Bürgern und den Nichtstuern ein Ende, schaffen wir eine schöpferische und leitende Bürgerschaft und verteidigen wir sie auch, denn sie wird das Rückgrad der Republik sein. Wir müssen eine republikanische Nation schaffen und nicht mit republikanischer Farbe einige Klassen oder die alte Burokratie.

DER WOCHENSPIEGEL

Nachdem die Bolschewisten ihr militärisches Ziel im Süden der Ostfront zweifellos nicht in dem erhofften Masse erreicht haben, sehen sich die Angloamerikaner offenbar jetzt vor die Initiative gestellt, ihre Invasionsabsichten zumindest durch alarmierende Vorbereitungsmassnahmen unterstreichen zu müssen. Die Diplomatensperre auf der britischen Insel scheint in diesem Zusammenhang ebenso symptomatisch für die gegenwärtige Lage zu sein, wie die wiederholte Bombardierung westeuropäischer Städte, die unter der Zivilbevölkerung dieser französischen und belgischen Orte Tausende von Todesopfern forderte. Das deutsche Volk, das mit Ruhe den kommenden Ereignissen entgegensieht, hat inzwischen am 55. Geburtstag Adolf Hitlers dem Vertrauen zu seiner Führung in zahlreichen Treuebeweisen Ausdruck verliehen.

Zeitweiliges Abflauen

Im Süden der Ostfront hat die bolschewistische Offensivkraft im Laufe der vergangenen Woche merklich nachgelassen, so dass es zuletzt kaum noch zu sowjetischen Aktionen kam. Nur am unteren Dnjepr versuchten die Bolschewisten mit mehreren Divisionen vergeblich, die neuen deutschen Linien einzurennen. Dagegen haben unsere Abwehroperationen, die zum Teil in grösseren Angriffsunternehmungen bestehen, weiterhin gute Erfolge gezeigt. Besonders im Vorgelände der Karpathen und vor der ungarischen Grenze konnten wichtige Gebiete zurückerobert werden. Auf der Krim hat die an dieser Stelle bereits angedeutete Entwicklung zu einer Konzentration des deutschen Widerstandes im Raum von Sewastopol geführt, nachdem den Sowjets bei den Kämpfen auf der Halbinsel ausserordentlich hohe Verluste an Menschen und Material, vor allem auch an Panzern beigebracht werden konnten. Nicht unerwähnt bleiben darf im Rahmen dieses Lageberichts von der Ostfront die tapfere Haltung der Besatzung Tarnopols, die sich nach wochenlangem Widerstand gegen eine feindliche Uebermacht nunmehr befehlsgemäss zu der deutschen Hauptkampflinie absetzte.

Zugespitzte Nervenkampagne

Alles in allem kann zu der Situation im Osten festgestellt werden, dass den Bolschewisten zurzeit etwas der Atem ausgegangen ist und dass sie dringend der militärischen Entlastung im Westen bedürfen. Das spüren wohl auch selbst die Angloamerikaner, die nun versuchen, durch eine Intensivierung des Nervenkrieges gegen die Neutralen der Welt zu beweisen, dass die Invasion gegen Europa unmittelbar bevorstehe. Zu ihren Alarmmassnahmen gehören vor allem das rigurose Vorgehen gegen die ausländischen Diplomaten in England, die auf der britischen Insel für den weiteren Verlauf des Krieges gleichsam internniert werden sollen. Auch sonst wird an der Themse alles getan, was den Eindruck bevorstehender grosser militärischer Ereignisse erwecken könnte. Während die Bevölkerung der britischen Insel bereits von einer beispiellosen Invasionspsychose gepackt ist, versucht die angloamerikanische Kriegführung auch über den Kanal hinweg die Einwohner der westeuropäischen Länder durch skrupellose Terrorangriffe, die ausserordentlich hohe blutige Verluste zur Folge haben, in Schrecken und Aufregung zu versetzen, Aber nicht nur im Westen, sondern auch in den Staaten Südosteuropas will der Feind durch wiederholte Bombardements der wichtigsten Balkanstädte die an der Seite des Reichs stehenden Völker mürbe machen. So waren Belgrad, Budapest und Bukarest in dieser Woche vor allen Dingen das Angriffsziel anglo-amerikanischer Bomben. Doch jedesmal sind nur erhöhte Kraftanstrengung und der unbedingte Wille zum Durchhalten die Folge dieser mit Sprengstoff geladenen Nervenkampagne.

Wieder gegen Köln

Dass das deutsche Volk selbst sich erst recht nicht durch diesen Terrorkrieg beeinträchtigen lässt, zeigte der Geburtstag des Führers, dem aus diesem Anlass gerade aus den ausgebombten Gebieten erschütternde Treuebeweise dargebracht wurden. Auch die neuerliche Bombardierung schon früher schwer mitgenommener Städte im Westen des Reiches, wie Kassel und Köln können diesen fanatischen Widerstandswillen nicht schwächen.

Im innerpolitischen Deutschland hat der Tod des ersten Gauleiters des Traditionsgaus München/Oberbayern die Erinnerung an die Kampfzeit der Bewegung wach gerufen, deren Verlauf mit dem gegenwärtigen weltpolitischen Entscheidungskampf manch verwandte Momente zeigt und als Symbol der Treue und Beharrlichkeit gerade heute ihre besondere Bedeutung hat. Der Führer ehrte seinen verstorbenen Gefolgsmann durch das persönliche Erscheinen bei dem Staatsbegräbnis und durch die Verleihung des Goldenen Kreuzes des Eichenlaubs zum Deutschen Orden.

Der Fall Scorza

Wenden wir nun noch einmal den Blick nach aussen, so finden wir im faschistischen Italien einen Vorgang, der gleichfalls die Treue eines Gefolgsmannes hier dem Duce gegenüber unter Beweis stellt. Der frühere Generalsekretär der faschistischen Partei, Scorza, der noch kurz vor dem unseligen 25. Juli mit durchgreifenden Massnahmen den zunehmenden Missständen in Italien ein Ende bereiten wollte, sich aber nach dem Umsturz passiv verhielt, konnte vor dem Tribunal des faschistisch-republikanischen Sondergerichts den Nachweis führen, dass er die Treue zu Mussolini nicht in einem einzigen Augenblick brach. In Süditalien hat Badoglio mittlerweile einen neuen Regierungsausschuss auf die Beine gebracht, der dadurch auffält, dass zum ersten Mal in einer italienischen Regierung mit dem Kommunistenführer Ercoli ein von Moskau bestimmter Bolschewist Minister — wenn auch ohne Portefeuille — geworden ist. — *v. Cr.*

Aus aller Welt gedrahtet

Altbundesrat Schulthess gestorben

Altbundesrat Dr. Edmund Schulthess ist im 77. Lebensjahr gestorben. Schulthess gehörte dem Schweizer Bundesrat von 1912 bis 1935 als Chef des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements an. Im Februar 1937, als die Schweiz nach der Wiederherstellung ihrer uneingeschränkten Neutralität strebte, begab sich Altbundesrat Schulthess nach Berlin, wo er vom Führer empfangen wurde.

Zur Botschaft erhoben

Die USA erhoben, wie Reuter meldet, ihre Gesandtschaft in Lissabon zur Botschaft; die portugiesische Regierung erhob gleichermassen ihre Gesandtschaft zur Botschaft.

Ablösung der Obergespane

Die ungarische Regierung befasst sich eingehend mit dem Problem der Ablösung der Obergespane. In Kürze sollen die ersten Enthebungen und Ernennungen veröffentlicht werden. Die Reorganisierung soll sich jedoch nicht nur auf die Obergespane selbst, sondern auch auf die gesamte Leitung der Gespanate erstrecken.

Eine italienische Elitetruppe

Im Rahmen der republikanischen National-Garde wird eine neue Elitetruppe gebildet. Sie soll eine Elitetruppe sein, in der nur aufgenommen werden sollen, über die nötigen politischen, moralischen und soldatischen Eigenschaften verfügt.

Moskau wirbt mit Coctails

Mit Cocktailpartien und Aperitifs versuchen die Kommunisten in Französisch-Afrika Ihre Anhänger zu begeistern. In Casablanca veranstaltete die kommunistische Partei zu Ehren des kommunistischen Abgeordneten Jacques Duclos einen «Aperitif-Empfang».

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Kurt Honold
alle in Triest.
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

Forum

Briefe an die „Adria-Zeitung"

«el kutscher»

Mit Interesse habe ich die Zuschrift über den Triestiner Dialekt gelesen und möchte dazu noch etwas über den Einfluss der deutschen Sprache sagen. Es ist naheliegend, das bei dem regen Handelsverkehr, den das alte Triest mit dem früheren Oesterreich unterhielt, als noch keine Eisenbahn die Hafenstadt mit dem Norden verband, und alle Waren auf den Landstrassen befördert wurden, manche deutsche «Brocken» in den Sprachschatz der Triestiner Eingang gefunden haben. Das Fuhrwerkwesen lag fast ganz in deutschen Händen und so hört man noch heute die Triester vom Fuhrmann als vom «el kutscher» sprechen. Als die schwerbeladenen Wagen die steile «via Commerciale» (Handelsstrasse) hinauffuhren, um die Karsthöhe zu erreichen, benutzte man massiv gebaute Wagenungetüme, denen man noch mehrere «furspan» (Vorspann) geben musste. Die Wagenschmiere heisst heute noch «el smir» und wenn die Pferde rückwärts gehen sollen, so befiehlt ihnen der Kutscher «zuruk». Die Bremse wird noch immer «el slaif» genannt und auch der Ausdruck «un sluk de snaps» ist in der Sprache der Fuhrleute eine oft gebrauchte Redewendung.

Die Amtssprache der Südbahn war deutsch, sodass die Bahnbeamten vom Bahnkörper als von «la sbeka» sprechen. Die Bahngeleise nennen sie «le sine» und die Drehscheibe heisst allgemein «la saiba». Aus der Militärzeit stammt das Wort «abtak» (habt Acht) und «i fasessi» (Fussfetzen). Wenn einer sagen will, ich habe kein Geld, so sagt er: «No go skei». Dieses Wort «skei» hat eine eigentümliche Abstammung. Die italienische Bevölkerung las auf den alten österreichischen Münzen das Wort Scheidemünze und sprach es natürlich «skeidemunze» aus und meinte, es wären drei Wörter: «skei de munze». Die Abkürzung daraus war einfach «skei».

Auch in der Küchensprache findet man viele Wörter deutschen Ursprungs so «un snizel», «el smarn», «i krafen» (Krapfen), «el kaiser» und «el kifel» (Kaisersemmel und Kipfel), ferner «kimel», «kugulufi» und «snittli» (Schnittlauch).

Diese Beispiele liessen sich noch erweitern, doch diese kleine Kostprobe soll genügen, um zu beweisen, dass der deutsche Einfluss an dem Triestiner Dialekt nicht ganz «schuldlos» ist.

L. D. S.

Tartini in Strugnano

Auch in unsere einsame Ortschaft kommt täglich die «Deutsche Adria-Zeitung» und bringt uns die interessanten Nachrichten der grossen Welt. Unter anderem habe ich in der Nummer 85 vom 9. April auch den Artikel über den Geigenvirtuosen Tartini gelesen.

Die Wirkungsstätte der Villa Tartini

Dem Verfasser des Artikels ist es vielleicht nicht bekannt gewesen, dass der Künstler in der Nähe von Piano, und zwar in unserem einsamen, reizenden Strugnano, eine grosse Villa besass, die sein Vater erbauen liess und deren Lage — wie schon viele Besucher behauptet haben — stark an die «Toteninsel von Böcklin» erinnert.

I. d. V.

Die Seufzerbrücke

Zeichnung: Professor Ranzatto

BLEIKAMMERN UND BRUNNEN

Die Gefängnisse des Dogenpalastes und die menschliche Phantasie / Von Dr. KARL GRAAK

Es ist eine alte Erscheinung, dass sich die Besucher ehrwürdiger Festungen und Schlösser durchweg mehr für deren nackte Kerkerzellen begeistern als etwa für die architektonisch reich gegliederten Prunkräume.

Was allen Schlössern recht ist, ist dem Dogenpalast billig. Auch er hat seine düsteren Gefängnisse, um die sich manches Histörchen rankt. Hat der Fremdenführer den Besucher durch den Glanz der grossen Säle geleitet, so verfinstert sich sein Antlitz überraschend, wenn man im ersten Stock vor einer unscheinbaren Tür steht. Seine Stimme sinkt um eine Oktave tiefer, seine Augen blicken in offenbar schleierumhüllte Fernen, und seine Stirn scheint sich zu umwölken, als wäre die «weisse Frau» seine Erbtante. «Und nun kommen wir zu den Gefängnissen!» Wir treten durch die Tür in einen wirkungsvoll-dunklen Raum klettern einige Stiegen durch eine Art Falltür hinunter und stehen vor den kahlen Quadern, über die unser Gewährsmann leider wenig greifbare Daten, dafür aber umso mehr Andeutungen und legendäre halbe Wahrheiten von sich gibt. Wenn er dann noch von einem der kaum mannshohen schattenumspielten Löcher bemerkt, hier habe sich Lord Byron vier Tage lang einschliessen lassen, um Inspirationen für ein Buch zu sammeln, so überfliesst uns eine Gänsehaut — die allerdings wohl mehr auf die feuchte Kälte zurückzuführen ist.

Alles in allem verlohnt es sich schon, einige Einzelheiten über das venezianische Gefängniswesen zu erfahren. Zunächst muss bei den Gefängnissen des Dogenpalastes zwischen drei Gattungen unterschieden werden: den «Pozzi», den «Piombi» un den «Prigioni». Von diesen sind die Pozzi (der Name bedeutet Brunnen und ist seit dem 16. Jahrhundert in Umlauf gekommen) die ältesten und zugleich schrecklichsten. Nicht zu Unrecht hat ihnen der Volkswitz — frei nach Dante — die Bezeichnung «Inferno» (Hölle) beigegeben und, um den Vergleich abzurunden, den Gerichtsraum im Zusammenhang hiermit «Purgatorio» (Fegefeuer), den grossen Ratssaal «Paradiso» (Paradies) genannt. Aus dem Jahre 1568 ist eine Aeusserung des Rates der Zehn überliefert, der die Pozzi darin als «Menschengrab» bezeichnete.

Die Pozzi sind aus wuchtigen Steinblöcken in zwei Stockwerken übereinander gebaut. Wahrscheinlich leitet sich die Bezeichnung Brunnen aus der Tatsache her, dass das untere der beiden Geschosse wegen seiner tiefen Lage dauernd feucht war. Die auch von Casanova vertretene Behauptung, wonach bei Flutperioden diese unteren Gefängniszellen unter Wasser gestanden haben, sodass die Insassen bei lebendigen Leibe umkamen oder von Wasserratten belästigt wurden, ist kaum zu beweisen. Jede der engen Zellen ist durch eine römische Ziffer gekennzeichnet. Die heute völlig kahlen Räume — nur einer zeigt noch den ursprünglichen Zustand — waren ehemals bis etwa in Augenhöhe mit Holz ausgelegt. Als Lager diente eine rohe Pritsche. Essenzufuhr und Ueberwachung der Gefangenen erfolgte durch ein kreisrundes Loch in der Steinwand rechts oberhalb der niedrigen Tür.

Die Pozzi dienten insbesondere den Zwecken der Chefs des Zehnerrates und verdienten ihren üblen Ruf gewiss nicht zu Unrecht. Räumlich beengt und dunkel, nass und kalt, völlig abgeschlossen von der Aussenwelt und grausam in ihrer nackten Dürftigkeit konnten sie nur in einer Zeit, die keinerlei Empfinden für Humanität hatte, erbaut und dem Strafvollzug dienstbar gemacht werden. Allerdings wurden in ihnen nur Haupt- und Staatsverbrecher untergebracht.

Mag aber das Verbrechen noch so gross gewesen sein — die Verbannung in die Pozzi war eine oft wohl allzu bittere Sühne, und es scheint verständlich, wenn der Revolutionär Melanzini am 23. Mai 1797 «die völlige Zerstörung der Kerker, sowohl der Piombi, wie auch der Pozzi, fordert, da sie schreckliche Orte sind, von Menschen erfunden, die noch grausamer waren als Nero, Caligula, Diokletian, und da sie noch verabscheuenswürdiger seien als die Bastille zu Paris». Und selbst der sonst nicht sehr gefühlsselige Casanova spricht nur mit einem gewissen Grauen von den Pozzi: «Ausser den Bleikammern verfügten die Staatsinquisitoren noch über neunzehn scheussliche unterirdische Verliesse, bestimmt für die Unseligen die man nicht zum Tode verurteilen will, obwohl ihre Verbrechen eine solche Strafe zu verdienen scheinen. Diese unterirdischen Gefängnisse sind ganz wie Gräber; man nennt sie die Brunnen, weil durch das Gitter, durch das sie einiges Licht erhalten, das Wasser aus dem Meere eindringt und in diesen Verliessen immer zwei Fuss hoch steht. Das Gitter misst nur einen Quadratfuss. Will der Unglückliche, der zum Leben in dieser schmutzigen Kloake verurteilt ist, nicht ein Bad im sazigen Wasser nehmen, so muss er den ganzen Tag auf einem Gestell hocken auf dem ein Strohsack liegt und das ihm zugleich als Speisekammer dient. Morgens reicht man ihm einen Krug Wasser, eine magere Suppe und eine Portion Kommissbrot das er gleich essen muss, wenn es nicht die Beute der fetten Wasserratten werden soll, von denen diese schreckichen Stätten wimmeln. Meistens sind die Unglücklichen, die in die Brunnen gebracht werden, dazu verurteilt, hier ihr Leben zu beschliessen, und zuweilen erreicht einer oder der andere dabei sogar ein hohes Alter. Ein Verbrecher, der zur Zeit meines Aufenthaltes unter den Bleidächern starb, hatte siebenunddreissig Jahre in den Brunnen zugebracht und war, als er hinkam, schon vierundvierzig Jahre alt. Da er überzeugt war, den Tod verdient zu haben, so betrachtete er wohl die Umwandlung seiner Strafe als eine Gnade, denn es gibt Menschen, die sich nur vor dem Tode fürchten.»

Wenn auch manches an der Darstellung Casanovas übertrieben ist, die Grausamkeit des Ortes hat er jedenfalls treffend gekennzeichnet. Dokumente geben sogar noch darüber Aufschluss, dass selbst vor der geheimen Beseitigung Gefangener aus diesen Kellerkerkern nicht zurückgeschreckt und mancher Gefangener in den Kanälen verschwand. Aber Melanzini und auch Casanova hatten kaum noch ein Recht, sich über die Existenz der Pozzi aufzuregen, da bereits seit dem 16. Jahrhundert Gefängnisse bestanden und die Brunnen später in erster Linie nur noch zur Einschüchterung Angeklagter dienten. Als im Mai 1797 Genossen des Melanzini in die Pozzi eindrangen fanden sie dort jedenfalls nur einen einzigen Insassen, einen alten, achtzigjährigen Mann, der durch sie befreit wurde und nach 18jähriger Gefangenschaft zum ersten Mal wieder das Licht des Tages sehen durfte. Epirota so hiess der Greis, wusste aber offenbar mit seiner Freiheit nicht allzuviel anzufangen.

Die venezianischen Mitläufer der französischen Revolution mussten auf ihrer Suche nach Märtyrern auch zwangsläufig zu spät kommen, da seit drei Jahrhunderten bereits neben den Pozzi die «Piombi» (von piombo: Blei) in Gebrauch waren und schon eine weitaus humanere Form der Inhaftierung darstellten.

Für die Piombi ist Casanova der fraglos beste Gewährsmann, hat er doch selbst in ihnen mehr als ein Jahr zugebracht. In diesem Falle dürfte seine Schilderung auch vollsten Anspruch auf Richtigkeit haben. Er schreibt: «Die Bleikammern sind einfach die Bodenräume des Dogenpalastes, und sie haben ihren Namen von den breiten Bleiplatten, mit denen der Palast gedeckt ist, erhalten. Man kann zu ihnen nur durch die Türen des Palastes oder vom Gefängnisgebäude aus oder endlich über die Seufzerbrücke gelangen. Innerhalb des Palastes kann man die Bleikammern durch den Saal erreichen, in den sich die Staatsinquisitoren zu versammeln pflegen und nur der Sekretär hat zu diesem den Schlüssel. Er vertraut ihn dem Kerkermeister nur für die kurze Zeit an, die dieser frühmorgens zu Bedienung der Gefangenen braucht. Die Bleikammern sind unter den Dachräumen der beiden Fassaden des Palastes verteilt; drei liegen nach Westen — und darunter war die meinige — und vier nach Osten. Die Dachrinne auf der Westseite führt in den Hof des Dogenpalastes, die andere senkrecht in den «Rio di Palazzo» genannten Kanal. Auf dieser Seite sind die Verliesse ganz hell und man kann in ihnen aufrecht stehen; das war in meiner Zelle nicht der Fall, die von dem riesigen Balken, der mich des Lichts beraubte, den Beinamen «la trave» hatte. Direkt unter meinem Fussboden war die Decke des Saales der Inquisitoren, die sich dort gewöhnlich nur nachts versammelten.»

Soweit die Schilderung Casanovas, des wohl berühmtesten Häftlings der Piombi. Auch die Bleikammern hatten ihre unangenehmen Seiten, die vor allem in den aussergewöhnlich starken Temperatureinflüssen bestanden. Im Winter oder bei kühlem Wetter war es unter den Bleidächern eiskalt, im Sommer glühend heiss. Casanova liefert auch hierzu einen Beitrag. «Wir waren in den Hundstagen; die Gewalt der Sonnenstrahlen, die senkrecht auf mein Verliess fielen, war so gross, dass ich mich wie in einer Badestube fühlte. Ich musste auf meinem Lehnstuhl ganz nackt sitzen, und der Schweiss rann an meinem armen Körper nieder und nässte rechts und links den Fussboden.»

Ueber die Art der Vergehen, die zur Festsetzung in den Piombi führten, gibt wiederum Casanova erfreulichen Aufschluss. «So bekam ich einen Einblick in Dinge, die seinerzeit gewiss sehr geheimgehalten wurden. Ich las sonderbare Antworten auf schlau gestellte Fragen, sie bezogen sich auf Verführung von Jungfrauen, auf zu weit getriebene Zärtlichkeiten von Männern, die an Mädchenschulen angestellt waren. Da waren auch Fälle von Beichtigern, die ihre Beichtkinder missbraucht hatten, von Schulmeistern, die der Päderastie gegen ihre Zöglinge überführt worden waren, und von Vormündern, die ihre Mündel um ihr Erbe betrogen hatten.»

Die Piombi sind ein Opfer der Zeit geworden. Auch heute noch bestehen aber die Prigioni, die modernsten Gefängnisse des Dogenpalastes, zu denen man über die Seufzerbrücke, die den Rio di Palazzo überbrückt, gelangt. Antonio Contino nannte diesen neben der Rialtobrücke berühmtesten venezianischen Brückenbogen «einen riesigen, über dem Wasser aufgehängten Sarkophag» und wollte damit wohl den im Volksmund traurigen Beiklang der Ponte dei Sospiri noch vertiefen. Warum dieser durch Zustimmung des Senates vom Jahre 1589 zustande gekommene Bau den vieldeutigen Namen erhielt, ist nicht ganz eindeutig. Die einen sagen, weil hier die Abgeurteilten zum letzten Mal einen Blick auf das schöne Venedig werfen konnten und daher von Herzen seufzen mussten.

Im übrigen aber bestand seit dem 17. Jahrhundert für die Verbrecher keinerlei Grund zum Seufzen. Seit dieser Zeit nämlich gab es die Prigioni, und nur wenigen blühten die Pozzi und Piombi. In den Prigioni aber hatten sie helle, geräumige Gefängniszellen, die sich bereits dem modernen Gefängniswesen erheblich näherten.

So sahen die Gefangenen durch das Gitterwerk der Brückenfenster des Ponte dei Sospiri nochmal einen Teil des schönen Venedigs. Dieser abschiednehmende Blick soll sie zum Seufzen veranlasst haben

Aufn: Dr. Graak

Die «Schwarzseherinnen» von Triest

Eigener Frühlings- und „Modebericht" der Deutschen Adria-Zeitung

Die Zeiten - na, wir wollen lieber darüber nicht reden. So genau weiss man ja nie, wen man gerade vor sich hat, und dann kann es sein, dass man irrtümlich eine Meinung äussert, die gar nicht mit der Meinung des Gesprächspartners übereinstimmt, während man doch selber eigentlich genau seiner Meinung ist und mit ihr nur deshalb hinterm Berge hielt, weil man annahm, dass der andere anderer Meinung sei. So kompliziert hat sich heutzutage die Konversation. Nein, was ein richtiger Triestiner ist, hat gewiss seine Vorbehalte vielen Dingen gegenüber, aber eben darum pflegt er mit seinem Vorbehalten nicht vorbehaltlos herauszurücken. Sonst hätte er z. B. schon längst seine — natürlich unmassgebliche — Meinung über das lange Ausbleiben des Frühlings in diesem Jahre abgegeben und spielend nachgewiesen, dass es auch in dem Punkte bloss an den reichlich undurchsichtigen und verworrenen Zeitläuften liegt. Aber vielleicht kann man das in völlig unverfänglicher Weise auf folgenden Nenner bringen:

Ist Ihnen eigentlich schon aufgefallen, dass Frühling auf italienisch «la primavera» heisst? Ich weiss nicht, ob Sie verstehen, was ich damit sagen will, aber es ist ganz einfach: Frühling ist in Italien kein Mann, sondern eine Frau. Man kann nur sagen, mit vollem Recht! Denn launischer hat wohl kaum eine schöne Frau, die sich ihrer Begehrtheit nur allzusehr bewusst ist, eine Schar schmachtender Verehrer an der Nase herumgeführt als uns in Triest in diesem Jahr die italienische Frühlingsgöttin. Liess sie uns mal ein bisschen Sonne kosten, dann mussten wir erleben, dass diese uns höchstens aus-, aber nicht anlachte, denn wenn man an einem solchen Sonnenmorgen beschwingt und voller Hoffnung im neuen Frühjahrskostüm aus der Türe trat, dann war das keineswegs ein linder Zephyr, der uns da begrüsste, sondern ein Lüftchen, das noch in sehr enger Verwandtschaft mit der Bora unseligen Angedenkens stand.

So trieb die Dame «Primavera» wochenlang ihr grausames Spiel, bis es ihr anscheinend selbst zu viel wurde, denn — fast wagten wir unsern Augen nicht zu trauen — eines Tages war sie wirklich da. Sogar mit allem, was dazu gehört; mit frischem Grün und violetten Veilchen, mit Vogelgezwitscher und den langersehnten «linden Lüften», die das Thermometer wie mit Zauberkraft bis auf 17 Grad Wärme hinaufschnellen liessen.

Alles sieht mit einemmal freundlicher aus, und die emsigen Laufmaschen machen einem das Leben auch nicht mehr so schwer, weil man bei der Wärme nun beruhigt die so kostbaren Strümpfe in den wohlverdienten Ruhestand schicken kann. Für unsere Triestinerinnen wäre damit also so ziemlich die wichtigste Voraussetzung gegeben, um sich die Welt nun doch ein wenig durch die berühmte rosarote Brille zu besehen. Aber das ist — besonders in Triest, wo die Skepsis das Ehrenbürgerrecht zu besitzen scheint — nicht mehr so recht modern, das trägt man heute nicht mehr, der dernier cri ist eher schon Grau in Grau — laut den Modeberichten von Sendern, die man eigentlich nicht hören soll. Und weil die Verdunkelung längst zu einem Begriff geworden ist, der aus unserem Leben kaum noch wegzudenken wäre, hat man sich anscheinend das «Schwarzsehen» so sehr angewöhnt, dass man es auch tagsüber nicht ganz missen möchte.

Vielleicht ist das der tiefere Grund, warum man in Triest nur noch mit fast überdimensionalen Sonnenbrillen vermummte Damen trifft. So geheimnisvoll lockend diese verdunkelte Aufmachung wirkt — so voller Zweifel ist nun aber auch das Herz eines jeden Mannes, voll jener Zweifel, die — wie im Fasching — erst so ganz behoben werden im Augenblick der Demaskierung. Aber der gute Ruf, in dem — vor allem was ihre Schönheit betrifft — die Triestinerin steht, bürgt für Qualität. Dies zur Beruhigung für alle jene Männer, die nicht das Zeug haben zu Hasardeuren der Liebe und gern möglichst auf Nummer Sicher gehen.

Aufn.: SS-Schütze Scheidt

Deutscher Poet mit östlicher Maske

Friedrich v. Bodenstedt - auch einmal in Triest

Bodenstedt ist am 22. April 1819, also vor 125 Jahren, in Peine (Hannover) geboren und 1892 gestorben. Er ist seinerzeit durch seine Gedichtsammlung «Die Lieder des Mirza Schaffy» berühmt geworden. Er war Mitglied des Münchner Dichterkreises um Emanuel Geibel.

Mit dieser seiner Gedichtsammlung, die viele Freunde in ganz Deutschland fand, hatte sich der Dichter eine poetische Halbmaske aufgesetzt; die Lieder wurden zunächst von der Oeffentlichkeit für morgenländische Nachdichtungen gehalten, ähnlich wie die Hafislieder G. Fr. Daumers und die Orientalischen Rückerts und des Grafen Schack. Wie diese fanden auch sie allgemeine Bewunderung und erhielten zur grossen lyrischen Mode damals in Deutschland. Auch was man bald ihre zarte fremde Fülle durchschaute und den reindeutschen Ursprung spürte, büsste an sie durchaus nichts von ihrer Wertschätzung ein. Im Gegenteil, es war gut volkstümlicher Kern Lieder heiterer Anmut, und frischen deutschen Humors, und das leichte durchsichtige orientalische Gewand verlieh ihnen noch besonderen Reiz.

Bodenstedts weitere Veröffentlichungen, scheinbare Geschwisterwerke zu ihnen: «Der Sänger von Schiras» (Hafis) und die «Sprüche des Omar Chajim» waren jedoch wirkliche Uebersetzungen, meisterliche Uebertragungen morgenländischer Dichtungen. Seine Uebersetzungskunst, die formale Leichtigkeit und Sprachgewandtheit, versuchte er dann auch zu Shakespeares Sonetten. Es folgte noch «Aus Morgenland und Abendland; Gedichte und Sprüche», «Epische Dichtungen» und «Ausgewählte Dichtungen», auch ein paar Romane und kleinere Erzählungen.

Bodenstedt war wirklich im Orient gewesen. Er hatte Sprachen studiert und war als junger Mann Fürstenerzieher in Moskau gewesen, dann Gymnasiallehrer und Seminardirektor in Tiflis. Von hier aus hatte er Armenien und die Kaukasusländer durchwandert, die Krim und Kleinasien. Ueber Konstantinopel war er wieder heimgekehrt und hatte auch eine Sammlung kleinrussischer Volkslieder mitgebracht. In Deutschland führte er ebenfalls ein unruhiges Wanderleben. Er war Schriftleiter und Schriftsteller in München, Triest, Berlin, Paris, Frankfurt und Bremen (Hauptschriftleiter der «Weser-Zeitung». 1854 wurde er vom König Max von Bayern als Professor der slawischen Sprachen nach München berufen. Später jedoch las er über altenglische Literatur. Nach einigen Jahren folgte er einem anderen Rufe, dem des Herzogs von Meiningen, und er wurde Theater-Intendant in der kleinen kunstliebenden Residenz. Hier wurde er geadelt. Seine letzten Lebensstationen waren Altona und Berlin und nach einer längeren Reise nach Amerika zuletzt Wiesbaden. In Meiningen hatte er das dreibändige Studienwerk «Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke» (mit Uebersetzungen) veröffentlicht und «Shakespeare's Frauencharaktere», welche beide die Shakespeare-Freunde zu schätzen wissen, und in Berlin hat er 1880 die «Tägliche Rundschau» gegründet. Seine «Erinnerungen aus meinem Leben» wissen viel zu erzählen.

EIN BRIEF AUS TRIEST.

Für die Art von Bodenstedts politischem Denken ist ein (ungedruckter) Brief bezeichnend, den er nach der Revolution von 1848 von Triest aus an seinen Freund Kolb schrieb, am 1. September 1848. Es heisst da u. a.:

«Es handelt sich darum, ganz Oesterreich für Deutschland zu wecken..... Einigung aller Nationalitäten zu einem kräftigen Föderativstaat auf der Grundlage der Demokratie und völliger Gleichberechtigung unter der gemeinsamen Dynastie des Habsburgischen Kaiserhauses — hierin liegt das einzige Heilmittel zur Erlösung, aus unseren anarchischen Zuständen.

Es ist verständlich, dass sich Bodenstedt in seiner Zeit noch nicht lösen konnte von den Vorstellungen legitim — dynastischer Ueberlieferung; wesentlich ist aber, dass auch in ihm — wie in allen deutschen Patrioten, der Traum lebte von dem einen grossen Reich aller Deutschen, und wenn er in diesem Zusammenhang von «Demokratie» redet, meinte er selbstverständlich nicht die sinnlose Aufsplitterung in Dutzende von Parteien, sondern — wenn auch noch unklar, mehr als Gefühlswert — dasjenige, was wir heute Nationalsozialismus nennen.

Die neue Opernspielzeit

Am Donnerstag, dem 27. April wird die vom Verdi-Theater organisierte aber im Rossetti-Theater stattfindende Opernspielzeit beginnen. Es gelangt zur Aufführung «Mefistofeles» von Arrigo Boito, unter Leitung von Antonino Votto. Hauptdarsteller: Andrea Mongelli (Bass) Jolanda Magnoni (Sopran), Serafina Di Leo und Alessandro Granda (Tenor). Der Gewinn dieser Eröffnungsvorstellung wird dem Komité zur Unterstützung der Ausgebombten zugeführt.

«Gudruns Tod» an 70 Bühnen. Gerhard Schumanns Tragödie «Gudruns Tod», die eins der am meisten gespielten Dramen der letzten Jahre ist, wurde bisher von mehr als siebzig Bühnen zur Aufführung angenommen.

Französische Romantik

Aphorismen von Alfred de Musset

Am kommenden Donnerstag werden wir im Verdi-Theater «Lorenzaccio» des Franzosen Alfred de Musset sehen. Bei der Lektüre dieses ideenreichen, glanzvollen Werkes fanden wir einige Lesefrüchte, die wir übersetzten:

Träume zu verwirklichen — das ist das Leben der Maler. Die grössten unter ihnen haben solche Träume in ihrer vollen Kraft und Pracht wiedergegeben ohne eine Spur daran zu ändern. Ihre Imagination war wie ein kraftstrotzender Baum, dessen Knospen sich ohne Mühe in Blüten verwandelten und die Blüten in Früchte; bald reiften diese Früchte unter einer wohltuenden Sonne, und da lösten sie sich von selbst und fielen zur Erde, ohne einen Hauch ihres jungfräulichen Flaums zu verlieren. Ach! die Träume der mittelmässigen Künstler sind schlecht zu ernährende Pflanzen, die man mit bitteren Tränen begiessen muss, um sie auch nur ein wenig gedeihen zu lassen.

○

Die Unsterblichkeit — das ist der Glaube. Denen Gott Flügel gegeben hat, kommen lächelnd dazu.

○

TEBALDEO:

Die friedlichen und glücklichen Völker haben oft in einer reinen, aber schwachen Klarheit geblüht. Es gibt viele Saiten auf der Engelsharfe; der Zephyr bringt die zartesten zum Schwingen, und er holt aus ihrem Zusammenklang eine lieblich-süsse Harmonie; aber die Silbersaite dröhnt nur unter dem Nordwind. Und das ist die schönste und edelste. Von rauher Hand angeschlagen zu werden, ist ihr gerade recht. Die Begeisterung ist eine Schwester des Leidens.

LORENZO:

Das heisst, dass ein unglückliches Volk die grössten Künstler hervorbringt. Ich will mich gern zum Alchymisten deiner Zauberkunst machen. Die Tränen der Völker fallen als Perlen zur Erde. — Zum Teufel, du gefällst mir. Die Familien können verkommen, die Völker im Elend sterben. Das heizt dem Hirn dieses jungen Herrn ein!

Bewundernswerter Poet! Wie vereint sich das mit deinem Mitleid?

TEBALDEO:

Ich lache nicht über das Unglück der Familien: ich sage, das die Dichtung das süsseste aller Leiden ist und dass sie ihre Schwestern liebt. Ich beweine die unglücklichen Völker, aber ich glaube in der Tat, dass das Unglück die grossen Künstler schafft. Auf den Schlachtfeldern wachsen die Eichen, und das himmlische Korn reift auf der umgebrochenen Erde.

Der überlange Shakespeare

Wer sich ein wenig mit den Erfordernissen der Bühne befasst, wird bald die Bemerkung machen, dass von den Stücken Shakespeares die meisten eigentlich zu lang sind, theatertechnisch gesehen. Zumindest zu lang, um bei einer pausenlosen Aufführung das Publikum nicht unerheblich anzustrengen, und das Publikum hat das Recht, im Theater solche Zumutungen abzulehnen. Dabei ist aus zeitgenössischen Zeugnissen klar zu ersehen, dass man zu Shakespeares Lebzeiten eine Aufführungsdauer von 2 bis zweieinhalb Stunden, die etwa 2 600 Zeilen entsprechen, nicht überschritt.

Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Denn es ist nicht wahrscheinlich, dass man Shakespeares wegen eine solche Ausnahme gemacht hätte. Eine solche Annahme hiesse seine Stellung in seiner Zeit überschätzen. — Mit dieser Frage beschäftigte sich jüngst Prof. *Levin L. Schücking* von der Universität Leipzig. Grillparzer, der sich auch schon mit diesem Problem befasst hatte, meinte, dass die Reden ausserordentlich schnell gesprochen worden sein müssen, eine Ansicht, der man noch hier und da im Ausland beipflichtet, die aber nicht zutreffend sein dürfte.

Eine weitere Möglichkeit, die Grillparzer nicht erwähnt, ist die einer starken Kürzung. Wenn man weiss, dass die Stücke Shakespeares erst lange nach ihrer Entstehung in Druck gegeben wurden, dass also aus Manuskripten gelernt und gespielt wurde, ist diese Möglichkeit auch gar nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen. Weisen doch verschiedene Bemerkungen, die sich auf Drucken von Theaterstücken dieser Zeit befinden, Bemerkungen wie: «Mit Abdruck der Stellen, die sich bei der Aufführung als zu lang erwiesen», darauf hin, dass wir in dem Text, in dem Shakespeare Dramen auf uns gekommen sind, keineswegs die Spielfassung vor uns haben sondern eine Mischung aus Vollfassung und Spielversion. Shakespeare hat zwar, wie die Forschung immer wieder versichert, ausschliesslich für die Bühne gearbeitet, aber dieses Dogma ist doch nicht so ganz unerschütterlich nach Prof. Schückings Meinung, und der Dichter und sein Kreis wird nicht so wenig geschäftlich gedacht haben, um nicht an eine Buchveröffentlichung der Stücke zu denken, wenn sie ihre Zugkraft auf der Bühne eingebüsst haben würden. Die sehr auffallende Länge des «Hamlet» lässt sich dabei auch noch auf eine andere Weise erklären, dass nämlich viele Stellen darin nicht *Zusatz*, sondern *Ersatz* sind. Man schob Neufassungen von Stellen, die man als stilistisch für veraltet meist fortgelassen hatte, in den Text hinein und bot so den Lesern eine Version, die in Wirklichkeit niemals in ein und derselben Aufführung gespielt worden war. Der «Julius Caesar» enthält, wie Prof. Schücking zeigt, sogar (im Streit des Brutus mit dem Cassius) zwei Fassungen desselben Vorganges.

Entscheidung in Asolo

/ Von Ernst G. Gorischegg

«Du hast es wiederholt und ich, ich konnte, ich wollte es nicht fassen! Das also ist dein letztes Wort, als ob die Freuden vieler Stunden in Nichts zerronnen wären und wir des Himmels Wonnen zusammen nie genossen hätten; als ob mit einem Schall der Liebe und des Lebens schönste Taten zertrümmert, zerstäubt, hinweggeblasen werden könnten! Warum die Schmach der Rede, wo Schweigen vorzuziehen war? Empfandest du nichts in deiner Brust, was dir den Atem raubte? Fühltest du nichts in deiner Kehle, was dir den Laut versagte? Spürtest du nichts in deinem Munde, was dir die Zunge lähmte? So wisse denn: das Wort, das zweimal über deine Lippen kam, ist Fluch auf die Vergangenheit ist lästerlicher Hohn für Weibesliebe, ist böser Samen, dem Hass entspriesst und Unheil folgt, ist Flamme, die stets höber züngelt und uns vernichten wird!»

«Bravo, Marcella!» rief Guido und klatschte Beifall. «Trotz des Pathos, der in den Worten liegt, hast du sie wundervoll natürlich vorgetragen. Wie heisst das Stück, aus dem du diesen Auftritt wähltest?»

Ein wenig atemlos stand Marcella vor ihm und strich sich mit müder Geste über das Gesicht; ihre Züge glätteten sich und wurden wieder weich. Aber in ihren Augen glomm noch das Feuer der Erregung, und ihre Wangen glühten noch im Zorn der herben Sprache.

«Vorgetragen sagtest du?» Marcellas Stimme klang jetzt ganz tief vor Unwillen. «Erlebt habe ich die Szene! Hinausgeschleudert habe ich die Worte mit Schmerz und Leidenschaft, wie jedes in ihrer Liebe und Ehre zu Tode getroffene Weib ihre Klage und ihren Racheschwur erheben würde. Uebrigens, fügte sie ruhiger hinzu, «es ist kein Teil eines Stückes, den du hörtest; ich selbst stellte mir die Sätze zusammen, um damit üben zu können.»

Guido antwortete nicht gleich. Er fühlte sich unsicher in seiner Ueberzeugung und im Urteil, das ein Kenner der Bühne vor ungefähr zwei Wochen ihm während des Probespiel anvertraut hatte: Marcella sei gestaltungsfähig und habe eine Stimme, die ihren Bogen vom zärtlichsten Geflüster bis zur bittersten Schärfe spannen könne. Es sei anzunehmen, fügte er hinzu, dass sie sich zu einer guten Schauspielerin entfalten würde; ob sie aber vermöge, die höchsten Gipfel der Kunst zu erklimmen, könne nicht behauptet werden. Der göttliche Funken, dieses Letzte und Grösste, scheine ihr noch zu fehlen. Das Probespiel endete damals mit einem Engagementsvorschlag des Impresarios, zu dem sich Marcella, ihm zuliebe, einem Monat Bedenkzeit ausgebeten hatte.

«Für mich warst du grossartig, Marcella, das wollte ich sagen, aber auf meinen Eindruck kommt es gar nicht an», entgegnete Guido nach einer Weile zärtlich. «Du weisst, was mich bewegt: mit Bangen sehe ich dem nahen Tag entgegen, an dem ich dich für immer aufgeben müsste.»

«Ach, martere mich nicht!» flehte Marcella und sah ganz hilflos aus. «Ich selbst fühle mich zerspalten. Was soll ich tun, wohin soll ich mich wenden? Da ist die Liebe, von der mein Herz nicht lassen möchte, dort winkt die Kunst und lockt mit einem vervielfältigtem Leben und der Macht, die Menschen mitzureissen in Leid und Freude, an ihrer Brust zu pochen und allen ein Erlebnis zu schenken, wovon sie tagelang noch zehren können.»

Marcella setzte sich zu Guido und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Er liebkoste sie mit leichter Hand, der Hauch seiner Liebe umfing wie warme Frühlingsluft ihre Glieder.

«Marcella,» bat seine Stimme leise an ihrem Ohr, «wir dürfen uns über nichts hinwegtäuschen. Fühlst du in dir nur, ein Talent dann wäre die Bühne für dich ein Beruf wie viele andere, und du müsstest den kurzen Rausch des Beifals im Rampenlicht täglich mit vierundzwanzig Stunden eines Lebens begleichen, das voll Geborgenheit und stiller Freude an meiner Seite hätte laufen können. Ist aber in deiner Brust ein Adler der alle Fesseln sprengen will zum Flug in reine Höhen, dann zählst du zu den Auserwählten, und meine Liebe soll deine Schritte nicht hemmen. Entscheidest du dich für mich, Marcella, so wird mir jeder Schlag deines Herzens eine kostbare Gabe sein; widmest du dich der Kunst, dann musst du der Menge gehören, alle werden ein Recht auf dich haben. Wollte ich dich trotzdem nicht lassen, so müsste ich als Gatte der Künstlerin in ihrem Licht ein zielloses Schattenleben führen, was unserer Liebe nicht würdig wäre.»

Marcella hob den Kopf, sie sahen sich tief in die Augen. Sie wollten einander nicht wehe tun und doch jeder den richtigen Weg beschreiten.

«Wenn wenigstens ein Zeichen mir zu Hilfe käme, » klagte Marcella, «irgendein Fingerzeig, eine Eingebung, damit mein innerer Zwiespalt ein Ende fände und die Entscheidung leichter fiele. Aber nichts, rein nichts! Wie auch immer ich die Frage stelle und drehe, ich gelange zu keiner Antwort, wohl weil ich beides haben möchte und doch nur eins erreichbar ist. Mehr als die Hälfte der Bedenkzeit ist schon verflossen...»

Marcella hielt inne. Ein Gedanke war ihr plötzlich eingefallen, und sie sah die Möglichkeit das Problem ihrer Zukunft in einer geeigneten Umgebung vielleicht leichter zu lösen.

«Guido», rief sie, «höre meinen Vorschlag, der einer Selbstprüfung gleichkäme und die Entscheidung herbeiführen könnte. Sobald es dir möglich ist, fahren wir nach Asolo...»

«Asolo?» unterbrach sie Guido erstaunt. «Was hat Asolo mit uns zu tun?»

«Eigentlich nichts.» Marcella musste doch wegen seiner Ueberraschung lächeln. «Aber in Asolo, wie du weisst, lebte und schläft jetzt im ewigen Frieden die grösste Schauspielerin, die es gegeben hat: Eleonore Duse! Ich könnte, wie sie, in Asolo Ruhe und Erleuchtung finden, ich würde zu ihrem Grabe pilgern und darauf Blumen niederlegen. Und dann würde ich mein Inneres ergründen, den Weg zum Tor der tiefsten Erkenntnis suchen und mir nochmals die Frage stellen um mich zu einem Entschlusse durchzuringen. Ist es dir so recht, Guido?»

«So soll es sein, Marcella!»

Sie umarmten sich und beiden war das Herz schwer.

⁂

Fleckenlos wölbte sich der blaue Himmel über der kleinen Stadt Asolo, die am Fusse der Alpenkette, auf einer Anhöhe malerisch hingestreckt, ihre ruhigen Strassen und Laubengassen wohlig den Strahlen der Sonne preisgab. Ein schwacher Wind tändelte mit den Blumen in den Gärten der herrschaftlichen Villen und spielte mit den Gräsern der Wiesen, die sich an die Häuser herandrängen. Marcella und Guido hatten das Duse-Zimmer im Museum besichtigt, das kalt an die grosse Vergangenheit de Künstlerin erinnerte, und schlenderten nun am Rande der Stadt die sacht ansteigende Strasse zum Friedhof St. Anna hinauf. Es war der letzte Tag ihres Aufenthaltes in Asolo, am folgenden Abend lief die Bedenkzeit ab. Als sie das Gittertor erreichten, verstummte ihr Geplauder vollends, es war den ganzen Morgen über nicht recht in Fluss gekommen. Drückend lastete auf ihnen die Schwere der Entscheidung, die binnen kurzen getroffen werden und ihr ferneres Leben bestimmen sollte.

Sie gingen an marmorreichen Gräbern vorbei und fanden abseits in einer Ecke, wo der Blick weit hinaus auf das Land und über die Berge schweifen konnte, das Grab der grossen Künstlerin. Sie sahen die letzte Ruhestätte im Schatten immergrüner Bäume und auf der Erde in erhabener Einfachheit die grosse Steinplatte mit zwei Worten und zwei Daten: Eleonora Duse 3.X.1859-21.IV.1924. In schweigender Huldigung legten Guido und Marcella die Blumen nieder.

«Marcella!» Guido ergriff ihre Hand. «Ob die Menschen jemand glücklich schätzen, bleibt belanglos; nur was der Einzelne selber fühlt hat Wert. Wer kann wissen, ob sie wirklich glücklich war? Sicherlich hat sie viel gelitten, denn das Pendel ihres Schicksals schlug weit nach beiden Seiten aus. Marcella», er sah ihr ernst und bittend in die Augen, «ich lass dich jetzt allein und werde längs des Weges auf dich warten. Du wirst hier besser um Erkenntnis und Einsicht ringen können. Denke nun an dich, an dich allein.» Rasch ging Guido von dannen; ihr liebevoller Blick folgte ihm, bis seine Gestalt ihren Augen entschwand.

Guido legte seine Hände auf ihre Schultern, seine Stimme zitterte ein wenig.

Die Stunde der Entscheidung war gekommen und nichts hatte sich ereignet was sie dieser bitteren Aufgabe enthoben hätte. Sie dachte unwillkürlich an ihre sonnige Kindheit, an die sorglosen ersten Jugendjahre und an die erste Liebhaberaufführung, in der sie grossen Beifall geerntet hatte. Kurz danach war Guido in ihr Leben gekommen, und sie musste ihn lieben, so sehr sie sich dagegen gesträubt hatte. Das Probespiel, der Engagementvorschlag, der innere Zwiespalt und die Bedenkzeit waren dann Schlag auf Schlag gefolgt. Der Drang zur Kunst und die Liebe zu Guido hielten sich seither die Waage; wie einfach wäre alles, wenn sie Guido nicht liebte!

War sie lange versunken gestanden? Sie wusste es nicht. Vergeblich hatte sie in ihr Inneres gehorcht, in den Tiefen des eigenen Selbst geforscht. Der Zwiespalt war geblieben, keine Stimme hatte ihr den Weg gewiesen, kein Gedanke hatte der Schale der Liebe oder der der Kunst das Uebergewicht gegeben. Keine Erleuchtung war an diesem geweihten Orte über sie gekommen, vergeblich war die Pilgerfahrt gewesen.

Langsam schritt Marcella dem Ausgang des Friedhofes zu. Guido sah sie traurig und gesenkten Kopfes herankommen. Er wagte nicht, das Schweigen zu brechen; er hegte keine Zweifel, dass ihre Entscheidung nur zu Gunsten der Kunst, zu Gunsten ihrer Begabung ausgefallen sein könne. Es war für ihn selbstverständlich, wenn auch unendlich schwer und opfervoll, dass er ihren Weg zur Höhe keine Hindernisse entgegenstellen dürfe. Als Marcella gewahr wurde, wie Guido sie fragend ansah, schüttelte sie den Kopf.

«Nichts», bemerkte sie leise, «zu nichts habe ich mich entschliessen können.»

Guido starrte sie an. Dass sie sich dermassen abquälte, erschütterte ihn. Nun war es wohl seine Pflicht, einzuspringen und einen mannhaften Entschluss zu fassen. Er holte tief Atem, wie zu einer grossen Anstrengung.

«Marcella, ich glaube, die Zeit ist für mich gekommen, still von deiner Seite abzutreten. Noch ist es für mich ein ehrenvoller Rücktritt. Noch kann ich die Hand ohne Bitternis zum Abschied reichen.»

Guido legte seine Hände auf ihre Schultern, seine Stimme zitterte ein wenig. «Marcella, dass ich es nochmals sage: ich glaube an dich und deine Kunst, an das Werk, das dir aufgetragen ist. Nie möchte ich einen Blick des Vorwurfes von der haben, dir im Wege gestanden zu sein.»

Seine Hände liessen ihre Schultern frei, Seite an Seite schritten sie weiter.

«Marcella, der Engagementsvorschlag ist güngstig, er stellt dich gleich in die vorderste Reihe. Du wirst ihn annehmen.»

«Ja, Guido, ja,» hauchte Marcella. Sie war ganz kleinlaut geworden, und es lag keine Freude mehr in der Aussicht, morgen das neue Leben zu beginnen, den Weg zur Kunst und zur Höhe zu beschreiten.

«Wir reisen heute ab, so wie es bereits bestimmt war, und morgen...»

Ja, morgen würden sie sich Lebewohl sagen! Guido war zu bewegt und konnte nicht weitersprechen.

«Nicht heute abreisen!» flehte Marcella, und es klang wie ein Schluchzen. «Wir haben Zeit bis morgen Mittag.»

⁂

Wieder lag Asolo im Glanz der Sonne, und die Felder und Wiesen ringsum würzten die Luft. Guido und Marcella wandelten stumm auf der Strasse längs der Fluren, jeder war mit seinen Gedanken beschäftigt; beide hatten eine schlimme Nacht verbracht, doch keiner wollte es dem andern merken lassen.

Guido hatte, während er sich schlaflos im Bette wälzte, alles nochmals überdacht und sein Handeln für richtig befunden. Bis in den frühen Morgenstunden, die ihm erst einen kargen Schlaf vergönnten, hatten ihn dann die Erinnerungen an jede gemeinsam mit Marcella verbrachte Sekunde nicht verlassen. Er hatte ihre Stimme gehört, ihre Hand gefühlt ihre Gestalt gesehen, so wie es gewesen war, und hätte weinen mögen, um seinen Schmerz zu lindern.

Marcella hatte sich aufschluchzend auf das Bett geworfen, nachdem sie Guido mit trauriger Stimme «Gute Nacht» gewünscht hatte. Und in der schlaflosen Nacht war ihr die Erkenntnis gekommen. Die Würfel waren ja schon gefallen, als sie den Kampf gegen ihn aufgegeben hatte, damals, als sie den Kopf zurückbog, die Augen schloss und sich von Guido küssen liess. Als sie die Augen wieder aufschlug, ihn gross ansah und seine Küsse erwiderte, da war bereits das Weib in ihr erwacht und die Künstlerin still geworden. Wäre wirklich ein Adler in ihrer Brust, so hätte sie sich nicht aufhalten lassen, sie hätte keine Hemmungen gehabt, es wäre zu keiner Bedenkzeit gekommen. Sie aber konnte sich ein Leben ohne Guido nicht mehr vorstellen, und dass er sich nun opfern wollte, hatte ihre Liebe ins Unermessliche wachsen lassen.

«Guido!» es war ein Aufschrei! Sie umarmte ihn wild, und ihre Stimme war von Tränen erstickt und abgrundtief. «Ich kann nicht, ich kann mich nicht loslösen von dir; halte mich, nimm mich für das ganze Leben!»

Mit Heftigkeit brach es aus ihr hervor, und kein Gedanke blieb ihm verborgen; er war ja nunmehr für sie die ganze Welt.

Guido wurde nicht müde, die Tränen von ihren Wangen wegzuküssen und in ihre grossen Augen zu sehen, die in wachsender Glückseligkeit zu strahlen begannen. Sie lag an seiner Brust, alles Grübeln hatte aufgehört, ein unendliches Gefühl der Geborgenheit und der glücklichen Ruhe überkam sie. Niemand störte das Paar, es war weit und breit kein Mensch zu sehen, nur die Spatzen ringsum waren erbost und schimpften, weil sie nicht auf der Strasse herumhupfen konnten, solange es den beiden gefiel, in seligem Vergessen dort zu verharren.

Bravo, «Marcella» rief Guido und klatschte Beifall. «Trotz des Pathos, das in den Worten liegt, hast du sie wundervoll natürlich vorgetragen».

Zeichnungen: Prof. Ranzatto

GOTIK

/ Von Werner Lürmann

Die deutsche Seele schuf vor tausend Jahren
Dich, Lobgesang aus Stein und Innigkeit.
Und Ehrfurcht, Demut Frömmigkeit und Gnade
Sind in Dich eingefügt für alle Zeit.

Es waren ernste Meister, die mit Zirkel,
Mit Wasserwaage, Geist und Hand Dich bauten.
Es waren grosse Künstler, die im Werke
Dir dienten und die tiefste Schönheit schauten.

Figuren, Pfeiler, Sims und Bogen werden
Von Vogelflug und Winden überrascht.
Die Türme steigen aufwärts wie Gebete,
Denen der Sternenhimmel schweigend lauscht.

Klaus Groth in der Anekdote

Klaus Groth las, um mit seiner Dichtkunst stets im Volke zu bleiben, gern seine neuesten Gedichte den einfachen Lauten des Landes vor, ehe er sie veröffentlichte. Er bat sie um ihre Meinung, und die wahr ihm wertvoll. Einmal aber war dieses Urteil ganz entwaffnend.

Der Dichter las sein wunderschönes Gedicht «Min Port», eins seiner berühmtesten, einem Bauern vor. Im Gedichte wird ein Greis durch das Knarren einer Stubentür an Empfindungen aus seiner Jugendzeit gemahnt, und es wachen allerlei Erinnerungen in ihm auf. Schlicht und innig hatte es der Dichter gelesen, mit tiefempfundenen Ausdruck. Nun sah er erwartungsvoll zu seinem Beurteiler auf, der äusserst aufmerksam zugehört hatte. «Und wie hat es Euch gefallen?» fragte Groth. Bedächtig nickend sagte der Mann, der vom Geiste des Werks berührt schien. «Wenn de Dör doch man eenmöl ordentlich smeert worden wär, denn wär de ganze Schriewerie nich nötig west!»

Der Dichter schien erst aus allen Himmeln gefallen; dann aber lachte er herzlich; denn er kannte seine Holstenbauern.

×

Klaus Groth ging einmal mit Theodor Storm über Land spazieren. Die zwei Dichterfreunde unterhielten sich über die Eigentümlichkeiten der niederdeutschen Sprache und ihrer Verwendung in der Poesie. Storm meinte, Groths «Quickborn» sei so unendlich reich an Melodien und Rhythmus, dass er sich wundere, warum Groth nicht auch den Hexameter der alten Griechen mit verwendet habe. Klaus Groth entgegnete, der Hexameter sei eben nur für die Griechen und in Ausnahmefällen, wie bei Goethes «Hermann und Dorothea», fürs Hochdeutsche, im Platt sei er nicht möglich. Doch Storm blieb dabei, es könnte auch gute plattdeutsche Hexameter geben. Während sie noch eifrig so freundlich stritten, kam des Weges ein Bauernknecht daher. Der trieb seine Schweine vor sich her und schrie wütend einem störrischen Borstenvieh zu:

«Kiek en doch eenmal an, dat verduwelte Beest is mi utreit!

Krieg ick di wedder to fat, gew ich di een mit de Pietsch!»

«Nun, da haben wir's doch!» rief Storm lachend. «Hab' ich nun recht oder nicht? Das war des Volkes Stimme! Das war Platt in reinsten Hexametern!» Groth musste ihm beipflichten, und er setzte hinzu: «Und sogar ein Schweinetreiber war es! Ein göttlicher Sauhirt, wie Odysseus war.» — Einig und lachend, über den Vorfall zogen sie ihres Weges weiter. Dass Groth sich eines Besseren belehren liess, zeigt die Publikation von «Rothgetermister Lamp un sin Dochter.»

UNSTERBLICHE PROSA

Vor dem Strassburger Münster

Von Johann Wolfgang v. Goethe

Als ich das erste Mal nach dem (Strassburger) Münster ging, hatt ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntnis guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrnen Willkürlichkeiten gotischer Verzierungen. Unter die Rubrik Gotisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs häufte ich alle synonymische Missverständnisse, die mir von Unbestimmtem, Ungeordnetem, Unnatürlichem, Zusammengestoppeltem, Aufgestickteltem, Ueberladenem jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht gescheiter als ein Volk, das die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hiess alles gotisch, was nicht in mein System passte, von dem gedrechselten bunten Puppen- und Bilderwerk an, womit unsre bürgerlichen Edelleute ihre Häuser schmücken, bis zu den ernsten Resten der älteren deutschen Baukunst, über die ich auf Anlass einiger abenteuerlichen Schnörkel in den allgemeinen Gesang stimmte: «Ganz von Zierat erdrückt»; und so graute mir's im Gehen vorm Anblick eines missgeformten, krausborstigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung überraschte mich der Anblick, als ich davor trat. Ein ganzer, grosser Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tausend harmonierenden Einzelheiten bestand, ich wohl schmecken und geniessen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie sagen, dass es also mit den Freuden des Himmels sei, und wie oft bin ich zurückgekehrt, diese himmlisch irdische Freude zu geniessen, den Riesengeist unsrer ältern Brüder in ihren Werken zu umfassen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tags, zu schauen seine Würde und Herrlichkeit. Schwer ist's dem Menschengeist, wenn seines Bruders Werk so hoch erhaben ist, dass er nur beugen und anbeten muss. Wie oft hat die Abenddämmerung mein durch forschendes Schauen ermattetes Aug' mit freundlicher Ruhe geletzt, wenn durch sie die unzähligen Teile zu ganzen Massen schmolzen und nun diese einfach und gross vor meiner Seele standen und meine Kraft sich wonnevoll entfaltete, zugleich zu geniessen und zu erkennen.

Da offenbarte sich mir in leisen Ahndungen der Genius des grossen Werkmeisters. Was staunst du, lispelt er mir entgegen. Alle diese Massen waren notwendig; und siehst du sie nicht an allen älteren Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkürlichen Grössen hab' ich zum stimmenden Verhältnis erhoben. Wie über dem Haupteingang, der zwei kleinere zu'n Seiten beherrscht, sich der weite Kreis des Fensters öffnet, der dem Schiffe der Kirche antwortet und sonst nur Tageloch war, wie hoch drüber der Glockenplatz die kleineren Fenster forderte! Das all war notwendig, und ich bildete es schön. Aber ach, wenn ich durch die düstern, erhabnen Oeffnungen hier zur Seite schwebe, die leer und vergebens da zu stehn scheinen. In ihre kühne, schlanke Gestalt hab' ich die geheimnisvollen Kräfte verborgen, die jene beiden Türme hoch in die Luft heben sollten, deren, ach, nur einer traurig da steht ohne den fünfgetürmten Hauptschmuck, den ich ihm bestimmte, dass ihm und seinem königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten.

Blick nach Deutschland

Ersatz für Schulzeugnisse

BERLIN

Bei verschiedenen Schulen sind Anträge Bombengeschädigter auf Zweitschriften verlorengegangener Schulabgangszeugnisse, Reifezeugnisse usw. eingegangen. Mitunter sind die Schulen nicht in der Lage, diese Zweitschriften auszustellen, weil ihre Unterlagen ebenfalls durch Feindeinwirkung verloren gingen. Der Reichserziehungsminister hat nun eine Regelung für diese Fälle getroffen. Danach hat der Gesuchsteller seinem Antrag auf Ersatz für ein ausgebombtes Schulzeugnis die Versicherung beizufügen, dass die Urschrift verlorenging und dass er die betreffende Schule in der genau anzugebenden Zeit besucht und mit dem Zeugnis, für das Ersatz gewünscht wird, verlassen hat.

Die Schule wird diese Angaben auf ihre Richtigkeit nachprüfen, und zwar auch anhand der Akten der mittleren Schulbehörde oder der Jahresberichte der Reichsstelle für Schulwesen oder der Erinnerung der Lehrkräfte. Falsche Angaben können Strafverfolgung nach sich ziehen. Nach Abschluss der Nachprüfung bekommt der Gesuchsteller eine Bescheinigung, die als Ersatz für das verlorengegangene Zeugnis gilt. Dieses Verfahren wird singemäss auch auf die Zeugnisse für Nichtschüler angewandt. Im übrigen sollen die Schüler künftig angehalten werden, sich von ihren Schulzeugnissen beim Abgang von der Schule sofort beglaubigte Abschriften anfertigen zu lassen und sie sicherzustellen.

Todbringender Gummiring

SAARBRUECKEN

Ein kleines Mädchen in Saarbrücken hatte sich den Gummiring einer Limonadeflasche über einen Finger gezogen und über Nacht umbehalten. Am nächsten Morgen war der Finger weiss. Als die Mutter nun den Finger massierte, fiel das Kind tot um. Der Arzt stellte später fest, dass ein Blutgerinsel aus dem abgestorbenen Finger durch die Blutbahn in die Halsschlagader gelangt war und diese verstopft hatte. So trat der Tod durch Embolie ein.

106 Schiffbrüchige gerettet

BORKUM

Auf Borkum feiert der ehemalige langjährige Vormann des Rettungsbootes der dortigen Station der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Hermann Akkermann, den 85. Geburtstag. Während seiner Tätigkeit als Vormann hat Akkermann nicht weniger als 106 Schiffbrüchigen das Leben gerettet. Auch als Seehundejäger hat sich der alte Insulaner einen Namen gemacht.

DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

Von ERNST WURM

(1. Fortsetzung)

Drinnen aber glänzt der Reichtum noch sichtbarer, die Möbel stehen wuchtig und handgeschnitzt, voll bunter Malerei, ein Teppich in roten, blauen und gelben Farben liegt viereckig über dem ganzen Fussboden, und in einem anderen Zimmer hat Georgescu das Fell eines selbsterlegten Bären über das uralte, unverwüstliche Sofa gebreitet. Noch nicht genug dieser prächtigen Hauszierden, liess er sich vor Jahren einen offenen Kamin in der guten Stube bauen, mit vier Säulen, verteilt zu beiden Seiten, um die Goldspiralen in dicken Streifen laufen — das Glanzvollste, was die Leute des Ortes je sahen. Zufrieden konnten die ehrwürdigen Bilder, die an den Wänden hingen, die der Landesheiligen, des Königs und der Eltern Georgescus, auf diesen Prunk und Wohlstand blikken.

Gelassen, wenn auch energisch tritt Georgescu näher, prüft zuerst das Gefährt, dann die Fremden, die in Modeanzügen auf der Dorfstrasse stehen.

Zeichnung Prof. Ranzatto

Ja, Georgescu hat Ansehen und Würde, Gediegen, jedem vertraut und mit ihm verwachsen sind seine Kleider, eine ins Persönliche gehobene Landestracht, die er nicht ändert, auch wenn er sie ergänzt. Alle Frauen erzittern vor dem Hauch, der ihn umgibt, es ist wie der unwiderstehliche Geruch eines Tieres, so wie sein Atem, durch keine Zahnfäulnis verunreinigt, beizend und frisch bleibt bis ins hohe Alter, in der Leidenschaft voll Glut. Und allbekannt ist auch sein mächtiges Schreiten. Manchmal kommt er von den Feldern her auf der erdlockeren Fahrstrasse, eingehüllt in eine Staubwolke, die er mit jedem Schritt neu aufwirbelt wie ein Bulle. Einförmig begleitet ihn beim Aufstossen seines faustdicken Stockes ein Klang, zuweilen mischt sich darunter von der Weide her die Schalmei eines Hirten; dann bleibt Georgescu stehen und blickt weit vor sich hin. Unter Musik erwachen seine schwermütigen Gefühle. Er späht nach allen Horizonten, und seine Kraft träumt. Ueberall hat sie sich schon bewährt, in den wilden Wäldern der Karpaten, wo sie Bäume und Tiere zu Fall brachte, am Schwarzen Meer, wo sie in gefährlichen Stürmen das Segelschiff rettete, als alle verzagten. Das war in der Jugend gewesen, denkt Georgescu, aber auch heute noch würde ihn jene Gefahr locken. Gleich geblieben ist ja nicht nur die Kraft, sondern auch die herbe Sehnsucht, die ihn damals forttrieb aus den Bergen nach Konstanza. Auch dort lebt ein Sohn von ihm. Unzählbar war seine Berührung mit der rumänischen Erde, überall blieb die Spur seiner Persönlichkeit zurück. Und bei Musik, auf endlosen Feldern, schlägt sein Herz lauter denn je, schreit nach Taten, denn mehr als den Tod fürchtet er die Tatlosigkeit des Lebens. Und dröhnend stapft Georgescu weiter in seiner Wolke von Staub...

Früh am Morgen war er heute schon ausmarschiert, um nach den Tabakfeldern zu sehen, wo etwa zwanzig Leute des Ortes für ihn arbeiten. Jetzt ist es Vormittag, als er in das Dorf zurückehrt. Da findet er vor seinem Haus ein fremdes, modernes Gefährt, ein Auto. Mehrere Herren sind ihm entstiegen und sprechen gerade auf ein paar Bäuerinnen ein, die mit unruhigen Gesten Auskunft geben. Kinder laufen neugierig hinzu, auch die Georgescus kommen aus dem Haus, und an sie wenden sich schliesslich die Herren. Ob der Vater daheim sei, Neindoch da komme er schon!

Gelassen, wenn auch energisch, tritt Georgescu näher, prüft zuerst das Gefährt, dann die Fremden, die in Modeanzügen, braunen Halbschuhen, einer sogar mit goldener Brille im Gesicht, auf der Dorfstrasse stehen. Dann sieht er auf die Bauernweiber, die erröten und leise und verstohlen lächeln. Georgescu hat für sie einen eigentümlichen, warnenden Gegenblick. Darauf wendet er sich an die Herren, die so wenig ihren Hut ziehen wie er seinen breitkrempigen, und wartet auf ihr Wort. Etwas von oben, obwohl er hinaufsprechen muss, fragt schliesslich einer:

«Sie sind der Bürgermeister des Ortes?»

«Richtig.»

«Wir bitten Sie, uns in Ihren Amtsraum zu führen.»

«Warum?»

«Das soll Ihnen sofort gesagt werden.»

Misstrauisch geworden durch den kalten, fast befehlenden Ton überlegt Georgescu, der eine solche Anrede nicht gewohnt ist, ob er die Leute nicht in ihre Schranken weisen soll. Doch es scheint, dass sie nicht zu ihm kommen, und gegen Behörden ist er seit je aus Klugheit vorsichtig. Schweigend geht er darum den Leuten voran, die ihm nun in den weissgestrichenen Bau neben seinem Wohnhaus, das Gemeindeamt, folgen. Dort bietet er ihnen Plätze an und setzt sich selbst an den derben Tisch, von dem aus es seit Jahren die Ordnung von fünf Dörfern geleitet. Wieder wartet er, bis einer der Stadtherren spricht.

«Wir kommen aus Bukarest und sind eine Kommission der Regierung. Sie sind gehalten, uns genaueste Auskunft über die Verwaltung und den Kulturstand des Ihnen unterstehenden Gebietes im Komitat Jalomitza zu geben.»

Oho, denkt Georgescu und überlegt. Was kann das bedeuten? Wie soll er am besten antworten? Am besten so:

«Ich bin der Bürgermeister von fünf Bauerndörfern. Meine Leute sind zufrieden, sie haben, was sie brauchen, solange ich sie in Schutz halte, werden sie von niemanden betrogen. Kultur? Meinen Sie, was die Leute im Kopf haben? Gerade genug, dass es für ihre Gedanken ausreicht! Braucht einer einen Rat, dann findet er ihn bei mir. Bis jetzt ist noch keiner zu gescheit und keiner mehr als ein Bauer geworden. Das ist sicher gut für unser Land.»

(Fortsetzung folgt)

Rätsel

SILBENRAETSEL: *Die Angst*

«Ihr Mann ist Kunstflieger? Ist das denn nicht beängstigend für Sie, wenn er da in der Luft seine Sturzflüge und Rückenflüge macht?» - «Gewiss, ich ängstige mich auch, ...»

Aus den Silben: a - al - ba - burg - ca - de - dem - di - di - e - ei - ei - en - er - ge - ger - heid - in - ka - kant - ... laub - le - le - lei - li - ling - ... ne - ne - ne - ne - nör - o - ... rer - ru - sa - sa - sän - ... schwamm - se - sen - ter - the - toch - tros sind 18 Wörter zu bilden. Die End- und Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, treten an die Stelle der ... unvollständigen Antwort. 1. Flachland, 2. Berliner Bildhauer, 3. hohe Kopfstimme, ... 5. japanische Singvögelgattung, 6. Salzwerk, 7. ... Hafenstadt, ... larve, 8. Erziehungsanstalt, ... kleinliche Kritik, 10. Kopfschmuck, 11. Speisepilz, 12. Kleinrusse, ... Familienmitglied, 14. Sturmvogel, 15. griech. Mondgöttin, 16. ital. ... sel (mit berühmter Grotte), 18. ungarisches Komitat.

MAGISCHES QUADRAT

A A B E E G G I I L L L N N N R

1	2	3	4
2			
3			
4			

Waagerecht gleich senkrecht lautend: 1. Wasserpflanze, 2. kummervoller Gesang, 3. bekannter Marschliederkomponist, 4. Farbton.

WER RIET RICHTIG?

Die Lösungen der Rätsel vom letzten Sonntag:

Silbenrätsel: 1. *Dachstein*, 2. *Anstand*, 3. *Sonnenfinsternis*, 4. *Keiler*, 5. *Rochen*, 6. *Aesthet*, 7. *Uri*, 8. *Tante*, 9. *Liane*, 10. ... 11. *Iller*, 12. *Niederung*, 13. ...ster, 14. *Ergebenheit*, 15. ... 16. *Usedom*, 17. *Lärche*, 18. ...zend, 19. *Wieland*, 20. *Aehnlichkeit*. — *Das Kräutlein Geduld wächst nicht in allen Gaerten.*

Silbenkreuz: 1-2 Rabe, 1-4 Rate, 2-4 Bete, 3-1 Jura, 3-4 Jute.

Wirtschaft

Streit um Oel

Bei den Oelverhandlungen, die gegenwärtig in Washington geführt werden, kam es zu einem heftigen Zusammenstoss, der die gegensätzlichen Interessen des britischen und nordamerikanischen Oelkapitals schonungslos enthüllte. Der Vizepräsident der Standard Oil Company von New Yersey, James Moffett, erhob gegen die britischen Vertreter den Vorwurf, ihre Kartellkontrolle über Oelvorkommen und Märkte» in der ganzen Welt aufrechterhalten zu wollen, und erklärte wörtlich:

«Ist es nicht schändlich, dass den amerikanischen Oelgesellschaften östlich von Suez durch Vertreter der britischen Oelgesellschaften vorgeschrieben wird, welche Oelmengen sie hervorbringen und verkaufen können». Moffett erhob die Forderung, dass die USA-Firmen die Erlaubnis erhalten müssten, ihre Geschäfte im Interesse der USA und ohne Kontrolle oder Einmischung der britischen Oelgesellschaften abzuwickeln.

Deutlicher konnte es nicht gesagt werden: Auch das Erdöl in den arabischen Ländern soll den Yankees gehören und nicht mehr den Briten, die sich bisher Herren des Nahen Ostens wähnten. Ueberall wird England verdrängt und der USA-Kapitalismus tritt das Erbe des Empires an.

Übereinkunft in Währungverhandlungen

Der britische Schatzkanzler Sir John Anderson teilte am Freitag im Unterhaus mit, dass als Ergebnis der Währungsverhandlungen zwischen den britischen und amerikanischen Finanzexperten eine Uebereinkunft über Währungsmassnahmen nach dem Kriege erzielt worden sei, die auch die Grundsätze für die Errichtung eines internationalen Währungsfonds enthalte. Anderson kündigte die gleichzeitige Veröffentlichung der Uebereinkunft in London und Washington für das Wochenende an, lege aber besonderen Wert auf die Feststellung, dass die in der Uebereinkunft entwickelten Grundsätze lediglich als Verhandlungsergebnis der ersten Instanz anzusehen seien und weder die Regierung der Vereinigten Staaten, noch die Englands binde. Auf entsprechende Anfragen des Hauses erklärte Anderson weiter, dass auch Experten der Dominien bei den Verhandlungen mitgewirkt haben; auch hätten gewisse Besprechungen auf der anderen Seite des Atlantik mit den Vertretern anderer Nationen stattgefunden.

Grosse Maisernte

Wie aus amtlichen Kreisen in Buenos Aires verlautet, wird in diesem Jahr wieder eine sehr grosse Maisernte erwartet, deren Ergebnisse die sehr kleine Vorjahrsernte mindestens um das fünffache übertreffen sollen. Die amtlichen Schätzungen (alles in Millionen Tonne) für die Ernte 1943-44 erstrecken sich auf rund 9,1, während im Jahre 1942-43 nur 1,9 geerntet wurden. In den Vorjahren wurden folgende Ergebnisse erzielt: 1940-41 10,2, 1939-40 10,4 und 1938-39 4,8.

Holz aus Südosteuropa

Die Preisverhältnisse drücken das Geschäft

Ein Teil der südosteuropäischen Staaten betrachtet Holz, obgleich es durchaus nicht überall im Ueberfluss vorhanden ist, als wichtigen Exportartikel. Eine Zusammenstellung über den Stand der Holzwirtschaft in einigen Ländern Südosteuropas brachte vor kurzem die Fachzeitschrift «Internationaler Holzmarkt». In Kroatien sind es vor allem zwei Faktoren, die einen geordneten Markt für Holz verhindern, und zwar die Unsicherheit, die kein planmässiges Arbeiten zulässt, und auf der anderen Seite die Preisverhältnisse. Solange das Verrechnungsverhältnis zwischen dem Kuna und der Landeswährung der verschiedenen Handelspartner nicht dem inneren Kaufwert und der tatsächlichen Marktlage angepasst ist, kann das Holzgeschäft nicht florieren. Auch in Serbien bereiten im Augenblick die Preise Schwierigkeiten. Schälbuche, die mit 4400 Dinar abgeschlossen war, wurde nur in geringen Mengen geliefert, weil es an Transportmitteln fehlte. Auch Arbeitskräfte sind bei der ungenügenden Entlohnung knapp. Die Holzpreise sind hoch und zwischen den behördlichen Höchstpreisen und den sogenannten «Tagespreisen» klafft ein bedeutendes Loch. In Belgrad ist z. B. der offizielle Preis für Brennholz 1600 Dinar je Raummeter, aber es werden tatsächlich 6000 bis 8000 Dinar gezahlt. Für weiches Schnittholz ab Säge zahlt man ebenfalls 7 bis 8000 Dinar und der Preis für Schälbuche ab Waggon beträgt etwa 6000 Dinar. Bei den Fournierhölzern wird für Nussholz offiziell ein Preis von 500 RM (umgerechnet) bewilligt, verlangt werden aber 700 bis 800 RM. Bulgarien ist bisher als grösserer internationaler Holzlieferant nicht aufgetreten. Es hat jedoch im Vorjahr ein grösseres Quantum Rotbuche, Esche und Rüster geliefert. Die bulgarischen Wälder sind so holzreich, dass sie ein Mehrfaches der Vorjahresmenge liefern könnten. Die Preise, vor allem für Fourniere, sind jedoch recht hoch. In Griechenland kann von einem Holzmarkt kaum die Rede sein, da die Holzpreise in Drachmen astronomisch sind. Die Wälder Nordgriechenlands, die durch die Kriegsstrassen teilweise erschlossen wurden, versprechen jedoch eine gute Nutzung. Nuss- und andere Fournierhölzer sind in ganz guter Qualität und auch in hinreichenden Mengen vorhanden. Bauholz und Bretter aus Fichte und Tanne werden jedoch importiert werden müssen, während gewisse Laubhölzer der griechischen Wälder zum Export gelangen könnten.

Der Hafenverkehr Barcelonas

Der ein- und ausgehende Verkehr im Hafen von Barcelona, dem bedeutendsten Spaniens, umfasste im vergangenen Jahre 5529 Schiffe. Die Zahl der eingelaufenen Schiffe belief sich auf 2991, darunter befanden sich nur 17 fremde Schiffe, und zwar neun italienische, sechs Schweizer und je eins portugiesisches und französisches Schiff. Die mitgeführte Fracht betrug 1 Million Tonnen, und die Zahl der gelandeten Passagiere belief sich auf 54132. Im ausgehenden Verkehr wurden 2538 Schiffe mit 436137 T Fracht und 75510 Fahrgästen gezählt.

Schwedische Zahlungsbilanz

Die schwedische Zahlungsbilanz war, wie in dem soeben erschienenen Jahrbuch der schwedischen Reichsbank ausgerechnet wird, (alles in Millionen Kronen) mit nahezu 200 aktiv gegen 260 im Jahre 1942. Der Einfuhrüberschuss des vorigen Jahres im Warenhandel betrug nach den Berechnungen des Kommerzkollegiums 667 gegen 457 im Jahre zuvor. Die Auslandsschiffahrt hat einen Nettobetrag von 375 erbracht. An Zinsen und Dividenden aus Investierungen im Ausland sind etwa 100 hereingekommen. Der Einkommensüberschuss aus aussergewöhnlichen Kosten wird 385 berechnet. Der Wertpapierhandel mit dem Ausland schloss nach der Statistik der Bankinspektion mit einer Netto-Kapitaleinfuhr von 11,5; aus Kredittransaktionen, die auf die Zahlungsbilanz einwirken, ergab sich ein Einkommenposten von rund 70. Der Netto-Zufluss von Gold und Devisen betrug 286 gegen 257 im Jahre 1942.

Walfang-Konferenz bestaetigt Schiffmangel

Vor kurzem fand in London einer englischen Agenturmeldung zufolge eine Walfang-Konferenz statt. Sie soll angesichts des Mangels an Fetten und Oelen beschlossen haben, den Fang so weit wie möglich zu intensivieren und zu diesem Zweck die Fangperiode im ersten Nachkriegsjahr (?) auf die Zeit vom 24. November bis 24. März auszudehnen statt auf die übliche Fangzeit vom. 8. Dezember bis 7. März. An der Konferenz waren Vertreter Englands, der USA., Kanadas, Neuseelands, Südafrikas und Australiens, sowie der norwegischen Emigranten-Regierung beteiligt. Aufschlussreicher als diese Mitteilung ist die Feststellung, dass der Fang blauer Wale im ersten Nachkriegsjahr auf höchstens 16000 gegen 25000 vor dem Kriege beschränkt werden müsse, weil Walfangschiffe zur Verarbeitung der Wale auf See knapp seien.

Engpass Benzin in USA

Amerikaner und Briten brüsten sich damit, dass ihnen die Bereitstellung des für ihre Terrorangriffe benötigten Benzins niemals Schwierigkeiten gemacht habe. Informationen aus neutraler Quelle bestätigen jetzt jedoch, dass die Herstellung des für die ausgedehnte Luftkriegführung der Angloamerikaner erforderlichen Flugzeugbenzins schwierige Probleme aufgeworfen hat, die auch jetzt noch nicht gelöst sind. Besonders hat der starke Verbrauch von Flugbenzin zu tief einschneidenden und für die Versorgung der Massen oftmals gefährlichen Kürzungen des Zivilverbrauchs geführt. Bedenkt man, dass ein einziger mittlerer Terrorangriff mehrere Millionen Liter Benzin kostet, dann liegt auf der Hand, dass es einer weitgehenden Umstellung der amerikanischen Erdölraffinerien bedurfte, bevor die Produktion von 100 Oktan-Benzin auch nur einigermassen ausreichte. England hatte mit Kriegsbeginn den grössten Teil seines Flugbenzins aus den USA bezogen, die mit ihrem Kriegseintritt nun ihrerseits Grossverbraucher wurden.

In höchster Eile musste daher damals der Erdöl - Administrator Iokes das sogen. «Quick-Program» für den Bau neuer Flugbenzin-Raffinerien aufstellen, und es dauerte geraume Zeit, bis hierdurch der dringendste Bedarf befriedigt werden konnte. Man sah sich genötigt, alle Patente und technischen Erfahrungen in der Kriegspetroleum-Verwaltung zu poolen und Fachleute auszutauschen - ein für die amerikanischen Konkurrenz - Verhältnisse revolutionäres Verfahren. Noch Anfang 1943 deckten die neuen Fabriken erst 1/4 v. H. der Gesamterzeugung an 100 - Oktan-Benzin. Wie wenig die bisherige Produktion befriedigt, geht daraus hervor, dass Iokes inzwischen den Bau weiterer Raffinerien anordnen musste. Schwerwiegender erscheint, dass der Kriegsbedarf an Benzin, der 1942 nur 23%, 1944 jedoch 52% der gesamten Erdölproduktion beanspruchte, zur schärfsten Drosselung des Zivilverbrauchs zwang. Nach dem englischen «Mining Journal» ist «mit wachsenden Unbequemlichkeiten» auf dem Zivilsektor zu rechnen, wenn der Krieg nicht bald endet. Diese «Unbequemlichkeiten» bestehen darin, dass Tausende von amerikanischen Orten, die keine Eisenbahn haben, ohne ausreichendes Benzin von der Umwelt abgeschnitten sind. Vielfach ist die Lebensmittelversorgung ganzer Städte durch den Benzinmangel gefährdet worden. Dies ist die Kehrseite der steigenden Produktion von Flugbenzin. Sie muss sich angesichts der fast erschöpften Leistungsreserven der Erdölindustrie zwangsläufig auf die gesamte USA - Wirtschaft auswirken.

Adria und Südosten

Der rumänische Obstbau

Fast die Hälfte des rumänischen Obstbestandes, der auf etwa 100 Millionen Bäume geschätzt wird, sind überalterte Bäume. Zur Hebung der Obstkultur beginnt das rumänische Landwirtschaftsministerium in diesem Frühjar mit einer grosszügigen Förderungsaktion. Die staatlichen Baumschulen, deren Erzeugungskapazität in den letzten Jahren sehr herabgesunken ist, sollen im ganzen Lande aufgefrischt werden. Die Bepflanzungsaktion beginnt in dem bekannten Obstbaubezirk Argesch, nordwestlich von Bukarest, wo 40-50000 Bäume neu gesetzt werden sollen. Zur wirksamen Bekämpfung der Obstschädlinge, die im letzten Jahre besonders arg auftraten, wurde das Land in 12 Zonen eingeteilt.

Zehnjahresplan für die Landwirtschaft. In zwei Abschnitten soll ein Zehnjahresplan für die slowakische Landwirtschaft durchgeführt werden, unter Aufwand von 100 Mill. Ks jährlich. Diese Mittel sollen zur Förderung der Landwirtschaft auf die verschiedenen Zweige des Ackerbaus und der Viehzucht verteilt werden. Man will ferner Massnahmen zur Förderung der Eierproduktion treffen, die zurzeit 140 Mill. Eier jährlich bringt.

Anstieg des Banknotenumlaufs. Der ungarische Banknotenumlauf hat in der ersten Aprilwoche die 5-Milliarden-Grenze überschritten. Am 31. Oktober 1943 wurde mit 4.19 Mrd. Pengö erstmals die 4-Milliardengrenze erreicht. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass rund 546 Millionen Pengö aus der Umwechselung von Banknoten und Münzen anlässlich der Rückgliederung ehemaliger Landesteile stammen. Ausserdem werden nach wie vor von der Bevölkerung bedeutende Geldbeträge gehortet und so dem Umlauf entzogen. Die letzte Schätzung von amtlicher Seite rechnete mit thesaurierten Geldern in Höhe von 1 Milliarde Pengö.

Umschau

DAENEMARK

Pelztier-Zucht. In Dänemark hat man verhältnismässig spät mit einer rationellen Pelztierzucht in grösserem Umfange begonnen. Erst in den Kriegsjahren nahm sie einen beträchtlichen Aufschwung. Inzwischen hat sich gezeigt, dass das Klima Dänemarks sich gut zur Pelztierzucht eignet, dass hinreichend geeignetes Futter zu beschaffen ist und dass die dänischen Züchter eine Pelzqualität zu züchten vermögen, die in keiner Weise hinter den nächstliegenden Konkurrenten Schweden und Norwegen zurücksteht. Wenn man mit gleichbleibendem Erfolg die begonnene Pelztierzucht ausbauen kann, glaubt man in absehbarer Zeit nicht nur den dänischen Markt mit den gebräuchlichsten Pelzsorten versorgen, sondern auch einen gewissen Export in Gang setzen zu können.

ESTLAND

Tabak-Anbau in Estland. In Estland ist eine Tabakbauzentrale gegründet worden, durch die der Tabakanbau einheitlich gelenkt wird. Diese Zentrale hat bereits mit den Vorarbeiten für das laufende Jahr begonnen und mit den Tabakanbauern Verträge abgeschlossen. Die Tabakpflanzenzüchter werden ebenfalls in einer eigenen Organisation erfasst. Für 1944 wurde eine Tabakanbaufläche von 250 ha vorgesehen; das bedeutet eine Verdoppelung der Anbaufläche gegenüber dem Vorjahre.

SPANIEN

Bankenabschluss. Die mit einem Aktienkapital von 200 Millionen Peseten arbeitende spanische Privatbank Banco de Vizcaya in Madrid erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 27,5 Millionen Peseten.

Im Hafen von Barcelona lief der spanische Frachter «Mar Negro» mit 3500 Tonnen Baumwolle aus Belgisch-Kongo ein. Die Ladung ist für die katalanische Textilindustrie bestimmt.

BELGIEN

Grosse Heringsfänge. Die Ergebnisse des belgischen Heringsfanges der ersten drei Monate dieses Jahres haben mit den Recordfängen des Vorjahres Schritt gehalten. Von 11,4 Millionen kg. im Januar stiegen die Fänge im Februar auf 42 Millionen kg. und auf 45,5 Millionen kg. im März.

TUERKEI

USA- Absicht auf türkisches Oel. Ueber das Angebot amerikanischer Oelgesellschaften zur Ausbeutung türkischer Oelvorkommen, das seitens der türkischen Regierung abgelehnt worden ist, werden jetzt aus USA-Kreisen Einzelheiten bekannt. Das Angebot der amerikanischen Oeltrusts lautete auf eine 99 jährige Konzession, wobei die Hälfte der Ausbeute den USA-Gesellschaften und die andere der türkischen Regierung zufallen sollte. Ferner war in dem Angebot der Bau einer Oelleitung vorgesehen, durch die das Rohöl von den Oelfeldern zu dem südanatolischen Hafen Mersin gepumpt werden sollte.

JAPAN

Fusionsbewegung im Bankgewerbe. Im Rahmen der allgemeinen Fusionsbewegung im Bankgewerbe erfolgte soeben die Genehmigung des Finanzministeriums zu zwei weiteren grossen Zusammenlegungen, die im August dieses Jahres erfolgen sollen. Die in der Wirtschaftsgeschichte Japans berühmte, schon im Jahre 1877 gegründete Jugoginko wird von der Teikoku-Bank übernommen. Dadurch entsteht die erste Grossbank mit über sechs Milliarden Yen Depositen, denn die Teikoku-Bank hatte Ende März 5,75, und die Jugoginko 6,69 Milliarden Yen Depositen.

Sport

Reusch Schweizer Geraetmeister

Ueber 6000 Zuschauer wohnten dem Schlusskampf der schweizer Gerätemeisterschaft in Lausanne bei. Der Titel war ausserordentlich hart umkämpft, namentlich die fünf erstplazierten waren sich nahezu gleichwertig. Der Sieg fiel an Michael Reusch mit einem zehntel Punkt Vorsprung 158.7 vor Josef Stalder, Adate, Leo Schürmann und Walter Lehmann.

Medina nicht zu erschüttern

In Paris verteidigte der französische Fliegengewichtmeister Theo Medina seinen Titel erfolgreich gegen Emile Famechon. Der Meister siegte über zwölf Runden sicher nach Punkten und hat damit seinen Titel bereits zum dritten Mal behalten können.

Kalundborg Hockeymeister

Die dänische Hockeymeisterschaft wurde zwischen Kalundborg und Skovshoved entschieden. Kalundborg siegte 2:0, beide Tore fielen in der zweiten Halbzeit.

Sieben ko. - Siege

Starke Spitzenboxer in Breslau dabei

Mit einer Serie schöner Kämpfe wurde am Freitagabend die Zwischenrunde zur deutschen Amateurboxmeisterschaft in der Breslauer Jahrhunderthalle beendet. Nicht weniger als sieben k. o. - Siege gaben einen klaren Beweis für die Stärke der Spitzenklasse, die sich mit guten Leistungen für die Runde der letzten Vier qualifizierte.

Den grössten Eindruck hinterliessen Heinz Götzke (Hamburg) im Fliegengewicht, die Federgewichtler Kirsche (Hamburg) und Westhoff (Westfalen), Heese und Nürnberg im Leichtgewicht, Ltn. Schneider (Niederschlesien) im Weltergewicht und, allen voran Rudi Pepper (Dortmund), der auch seinen zweiten Kampf in rund hundert Sekunden durch einen wuchtigen Leberhaken beendete.

Im Schwergewicht hätte es bald eine grosse Ueberraschung gegeben, und zwar durch den Schlesier Klose, der Grupe (Hamburg), den Europameisterschaftszweiten, in der ersten Runde mächtig durchschüttelte, ihn zweimal bis «neun» und «sieben» zu Boden schlug, dann aber in der zweiten Runde in eine schwere Rechte des Hamburgers lief und ko. ging. Die einzige wirkliche Ueberraschung bildete das Ausscheiden des Meisters Otto Götzke (Hamburg), der durch Gewichtmachen stark geschwächt war und von dem harten westfälischen Bantamgewichtler Strahl knapp ausgepunktet wurde.

Die Ergebnisse:

Fliegengewicht: H. Götzke (Hamburg) bes. Borowitsch (Danzig) 2. Runde ko.; Krämer (München) bes. Willner (Hessen-Nassau) 3. Runde ko.;

Bantamgewicht: Strahle (Westfalen) bes. O. Götzke (Hamburg) n. P.; Grabartz (München) bes. Koch (Hessen-Nassau) n. P.;

Federgewicht: Kirsche (Hamburg) bes. Gallitz (Oberschlesien) n. P.; Weisheit (Pommern) bes. Kochmanowitsch (Danzig) n. P.;

Leichtgewicht: Heese (Niederrhein) bes. Dickes (Böhmen-Mähren) n. P.; Nürnberg (Württemberg) bes. Ackermann (Westfalen) n. P.;

Weltergewicht: Stehr (Osthannover) bes. Sander (Südhannover-Braunschweig) n. P.; Schneider (Niederschlesien) bes. Rücker (Osthannover) 1. Runde ko.; Kurschis (Weser-Ems) bes. Schmitz (Moselland) n. P.;

Mittelgewicht: Bommer (Kurhessen) bes. Plarre (Mitte) 2. Runde ko.; Pepper (Westfalen) bes. Hoffmann (Osthannover) 1. Runde ko.;

Halbschwergewicht: Schmidt Hamburg) bes. Traist (Wartheland) 1. Runde ko.; Römer (Berlin) besiegt Freers (Wartheland) n. P.;

Schwergewicht: Grupe (Hamburg) bes. Klose (Niederschlesien) 2. Runde ko.; Runge (Niederrhein) bes. Vollmer (Mitte) n. P.

Rundfunk im Küstenland

Sonntag, 23. April

Sender Triest I. M. 263,2 (Ch. 11.40: 12: Frohe Weisen. 13.15: Mittagskonzert. 14.15: Buntes Programm. 17: Nachmittagskonzert, Grosses Orchester des Senders Triest, Leitung: Gustav Görlich, Mitwirkende: Hilde Konetzni, Sopran; Wilhelm Boskowsky, Violine. 20.15: Bunte Musik. 20.30: «Traviata» von G. Verdi. Mitwirkend: Mercedes Capsir, Sopran; Lionel Cecil, Tenor; Carlo Galeffi, Bariton. 23: Musik zum Tagesausklang.

Triest II. 18: Aus den Werken unsterblicher deutscher Meister.

Täglich werden u. a. gesendet: 16: Deutsche Soldatenstunde, 18: Nachrichten in slowenischer und kroatischer Sprache.

Sender Laibach. 11.30: Slowenische Volkssendung. 12: Mittagskonzert. 12.45: Deutsches Volkskonzert. 14.10: Musik nach Tisch. 16: Was sich unsere Soldaten wünschen. 17.15: Tanzmusik. 18: Philharmonisches Konzert. 19: Liederstunde. 20.15: Grosses Unterhaltungskonzert.

Wohin heute in Triest?

VERDI-THEATER. (Redouten- Saal), 17.30 Uhr: Kammermusik.

ADOX FOTO
Der Welt älteste fotochemische Fabrik

Amtliches

Verteilung von Weichkäse in der Gemeinde Triest

An sämtliche Verbraucher der Gemeinde Triest wird ab 22. April Weichkäse für die II und IV Gruppe im Ausmasse von 100 gr. pro Person gegen Abgabe der Bezugscheine Nr. 291 und 292 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel, VIII Ausgabe verteilt.

Es bleiben dieselben Preise wie bei der vorherigen Verteilung in Kraft.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Heute keine Vorstellung.

DEUTSCHES HAUS. Heute keine Vorstellung.

ROSSETTI. Donnerstag 27: «Mefistofeles».

NAZIONALE. 14.30: «Alles für die Frau», mit J. Astor und A. Centa.

EXCELSIOR. 14: «Luxusabenteuer», mit Marenbach, Marian, Alexander.

FENICE. 13.30: «Blutränen». Auf der Bühne: «Humor ohne Bezugsschein».

FILODRAMMATICO 13.30 «Für Jugendliche verboten», Naldi, Mancini, Toso

SUPERCINEMA. 14.30, 16.20, 18.50, 20: «Besessenheit» mit C. Calamai.

ITALIA. 14: «Achtung, es wird gedreht!» mit R. Brazzi und M. Lotti.

IMPERO. 14: «Der letzte Ansturm» mit A. Hörbiger und C. Horn.

Görz

VERDI. 14.30: «Erwachen» mit H. Honthy und E. Simor.

VITTORIA. 14: «Zazà» mit Isa Miranda. Letzte 19.30.

CENTRALE. 14.30: «Die Husaren von Bergery» mit Z. Zeleski.

Udine

ODEON. 14: «Die kleine Ehefrau» mit Fosco Giachetti, Clara Calamai.

PUCCINI. 14: «Schwarze Diamanten» mit Gaby Morlay, Luise Carletti.

GARIBALDI. 14: «Ohne Frau» mit Lasso.

IMPERO. 14: «Der Roman eines armen Jungen».

CECCHINI. 14: «Die Verlobten».

Laibach

KINO SLOGA: «Ich werde Dich auf Händen tragen». *

KINO UNION: «Leichtes Blut» mit Carola Höhn, Hans Nielsen und Werner Fütterer. *

KINO MATICA: «Ein seltsames Duell» mit Hanna Wittowa, Ernst Klipstein. *

Dopolavoro-Vorstellungen

Ferroviario (V. Veneto). 15, 17 und 19: Kinovorstellungen.

Ferroviario (S. Vito). 18: Lustspiel «Der Zufall amüsiert sich» von O. Poggio.

D.I.M.M. «A». 17.30: Komödie «Denko d'an Jakob» von L. Pirandello.

D.I.M.M. «B». 16.30: Buntes Programm.

C.R.D.A. 17.30: Komödie «Das Land der Ferien» von U. Betti.

Stellenangebote

Uebersetzer für interessante Arbeit in unsere Schriftleitung gesucht. Es wollen sich bitte nur Kräfte bewerben, die die deutsche Sprache vollkommen beherrschen und fliessend sprechen und übersetzen können. Kurz gefasste Bewerbungen sind zu richten an die «Deutsche Adria-Zeitung», Verlagsleitung, Triest.

Mietgesuche

Zwei reichsdeutsche Herren in leitender Stellung suchen in gutem Hause im Stadtzentrum 2 gut möblierte Schlafzimmer und 1 Wohnzimmer. Badbenützung und Telefon. Angebote unter Nr. 75 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Süddeutscher, in leitender Stellung, sucht für sofort oder später gut möbliertes Zimmer mit Badbenutzung und Telefon in modern. Haushalt, evtl. auch 2 Zimmer (Wohn- und Schlafzimmer) Frühstück erwünscht. Gefl. Zuschriften u. Nr. 58 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Suchen Sie eine Wohnung oder ein möbliertes Zimmer?
Eine kleine Anzeige in der «Deutschen Adria-Zeitung», sucht für Sie das Passende. Bitte machen Sie einen Versuch. «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Vermischtes

Gute bürgerliche Wiener Küche bei Pension Tzärnthaler, Via S. Sebastiano 6, I. Stock (Nähe Piazza Unità).

Triestiner Herr wünscht deutsche Konversation. Angebote unter Nr. 77 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Unterricht

Triestnerin erteilt italienischen Unterricht von 11 bis 5 Uhr. Angebote an Petronio, R. Manna 23.

Heiraten

Triestiner Dame in mittleren Jahren, gutaussehend und liebenswürdig, spricht leidlich deutsch, sucht die Bekanntschaft eines gebildeten Mannes (45 bis 55 Jahre alt) mit gutem Charakter zwecks Heirat. Angebote unter Nr. 76 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

POLA
HAUS DER MEERFRUECHTE
Via Sergia 71
geöffnet auch an Feiertagen

POLA Schöne BLUMEN in reicher Auswahl
Riviera Mille Fiori
PINO CARACCIOLO - Largo Oberdan 32, Fernsprecher 69

Führende Hotels in Italien

Albergo Corso
Triest

Grande Albergo della Città
Erstklassiges- Restaurant Bar Triest

PORTOROSE
ALBERGO PALAZZO
Eröffnung am 1. Mai

Gute Fachgeschäfte in Triest

Buchhandlungen

Libreria MODERNA
Internationaler Buchverlag
Corso E. Muti 3 Tel. 38 48
Galleria Protti 4 » 50 09
» 29 503

Buchhandlung F. H. SCHIMPFF
Via Dante 14

Bücher in deutscher Sprache
BUCHHANDLUNG
CAPPELLI
Corso E. Muti 12

Büroartikel

Druckerei, Reliefdruck, Gummistempel
BERNARDI
Triest, Via Mazzini 44 - Tel. 93-667

Büroartikel, Papierwarenfabrik, Buchdruckerei, Grosshandlung
GLESSICH
Corso E. Muti 31 Triest

CARTOLERIA ROMA
Via Carducci 21, Trieste

Cartoleria Luigi Muran
Via Commerciale 2 - Fernspr. 8493

Drogerien

ZERNITZ, Via Battisti 2
BEDIENT SIE GUT.

Drogheria Moderna
ATTILIO ZERNITZ
Triest Via Roma 5

ALZETTA
Via Ghega 11.

ENRICO FERRAZZUTTI Succ.
Via C. Ghega 5 - Via Roma 10
Piazza Oberdan 1

Gelegenheitskäufe

GIOVANNI PELLIS
vorm. Gius. Gerbi
Via Mazzini 29 Tel. 48-33

Das Haus für Geschenke
BUCCI, Galleria Protti

Renzo Gonelli
Erzeugnisse von Richard Ginori
Via Carducci 20 Tel. 30-52

Herrenmoden

BOTTERI CORSO E. MUTI
Das vornehme Fachgeschäft

Der gute Herrenausstatter
G. BELTRAME
CORSO E. MUTI

Moro
HEMDENGESCHAEFT
ABBIGLIAMENTO MASCHILE
Piazza della Borsa 3, Fernspr. 7633

Parfümerien

FIORI D'ITALIA
Piazza della Borsa

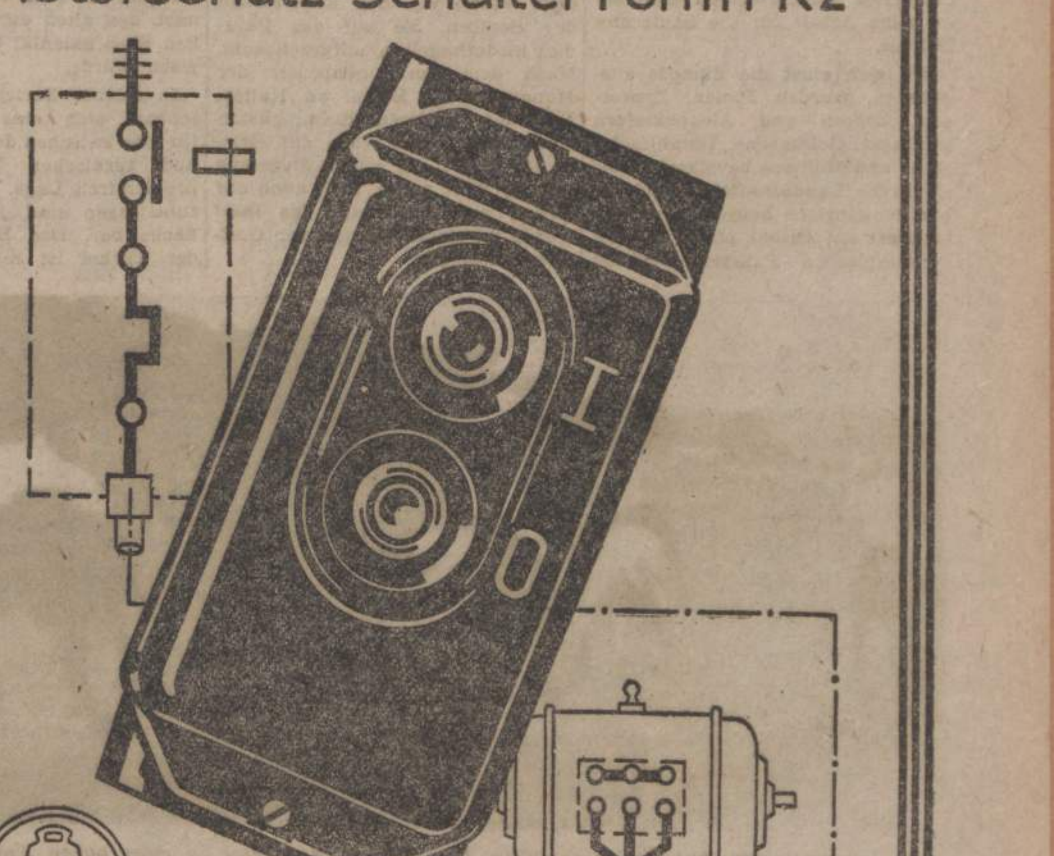
Radio und Elektrogeräte

Besedniak Giacomo
Via Cavana 14 Via Mazzini 24
Tel. 8693 Tel. 5065
Elektrische Geräte und Anlagen, Lüster und Radioreparaturen.

Zeitungen, Zeitschriften

DEUTSCHE ZEITSCHRIFTEN
Parovel u. Gregoretti
Via degli Squadristi 1

Von KLÖCKNER Schaltgeräten
Der handbetätigte KLÖCKNER
Motorschutz-Schalter Form PKZ



KLÖCKNER-MOELLER
A6

COMMERZBANK
Gegründet 1870 · Aktienkapital und Reserven: 120 Millionen RM
Niederlassungen in den größeren Städten des Reiches
In Wien: WIEN I, Kärntner Str. 12
Tochtergesellschaften: Hansabank N.V., BRÜSSEL, 72a, rue Royale - Rijnsche Handelsbank N.V., AMSTERDAM-C, Vijgendam 8-10; DEN HAAG, LangeVoorhout 58a - Hansabank, RIGA, Domplatz 4 - REVAL, Harju 33, DORPAT, Adolf-Hitler-Platz 20 — Vertretungen: PARIS (9e), 41, Boulevard Haussmann - BUKAREST, Calea Victoriei 23

BRIONI

«L'isola bellissima» der Adria

Einst Malaria-Insel, dann Dorado der grossen Welt / Von R. Peterca-Ferrari

Urlaubstage auf Brioni. Sie bleiben unvergessen wie ein schöner Traum. Die Einheimischen nennen das kleine Eiland, das aus den blauen Fluten der Adria aufragt — «la isola bellissima» und mit Recht. Eine Wanderung auf der Insel gleicht einem Spaziergang durch einen Garten Eden. Was die Natur an Schönheiten zu bieten vermag, ist hier in verschwenderischer Fülle vorhanden. Man geniesst sie in vollen Zügen, nimmt als ein selbstverständliches Geschenk der südlichen Landschaft hin und denkt nicht einen Augenblick daran, dass hier alles einmal anders ausgesehen haben kann als heute. Doch! Was heute an Brioni bewunderswert erscheint, verdanken wir einem einzigen Mann — dem Wiener Philantropen Kuppelwieser. Er hat in jahrelanger Arbeit das Antlitz dieses Eilandes verschönt. Vor ihm war Brioni ein verseuchtes Inselchen.

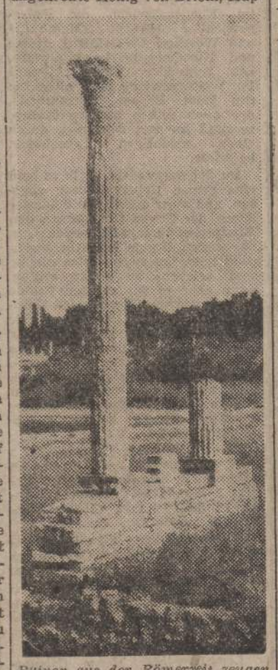
Die Geschichte nennt den Namen Brioni zum erstenmal vor zweitausendfünfhundert Jahren. Damals begruben die «Castellieri» ihre toten Krieger auf Brioni. Die alten Römer betrachteten das Eiland als einen geheiligten Flecken der Venus und nur wer drüben am Tiber Klang und Namen hatte, kam nach Brioni zur Erholung. Die römischen Würdenträger und Patrizier schufen sich für viel Geld prunkvolle Villen und Bäder, wie aus den ausgegrabenen Häuserresten zu ersehen ist. In marmornen Becken stärkten sie ihre Glieder.

Die Anwesenheit der Venezianer gereichte Brioni aber nicht zum Vorteil, denn sie waren es, die in verhältnismässig wenig Jahren die prachtvolle Naturkulisse in ein ödes Feld verwandelten. Die alten Bäume wurden abgeholzt, denn sie lieferten einen wertvollen Rohstoff für die Schiffsbauer. Die Anopheles fand auf Brioni eine riesige Brutstätte und es dauerte nicht lange, da glich die Insel einem gigantischen Malarienest. «So lange wir dieses verfluchte Malarianest gegenüber haben», sagten die Bürger von Pola, «kann aus unserer Stadt nichts werden». Napoleon wollte die Landschaft, die einst Cäsar begeistert hat, wieder zu neuer Blüte bringen, doch sein Vorhaben scheiterte und so blieb Brioni weiter eine Stätte des Fiebers und Verderbens — bis 1893.

In diesem Jahr kam der reiche Wiener Industrielle Kuppelwieser auf Brioni zu Besuch. Trotz der trostlosen Lage, in der sich die Insel befand, erkannte er auf dem ersten Blick die Möglichkeiten, die in dieser verwahrlosten Landschaft steckten. Für eine Million Kronen kaufte er die Insel Brioni und begann mit der Aufbauarbeit. Fürs erste wurde ein Heer Arbeiter auf die Insel geschickt. Ihre Aufgabe war die Ausrottung der fürchterlichen Malaria. Kein geringerer als der grosse deutsche Gelehrte Robert Koch führte den Kampf gegen die Malaria. Im Jahre 1901 waren die Sümpfe entwässert, die riesigen Malariabrutstätten vernichtet und nun konnte mit dem eigentlichen Aufbauwerk begonnen werden. Ein Denkmal des grossen deutschen Bakteriologen erinnert an seine Arbeit für die Sanierung Brionis.

Wo sich einst die Sümpfe ausdehnten, wurden Pinien, Zypressen, Zedern und Aleppokiefern gepflanzt. Goldfasane, Damhirsche, Rehe und Mofflons bevölkerten das idyllische Landschaftsbild und neben der einzigen bewohnbaren Unterkunft auf Brioni, einem uralten venezianischen Palazzo, wuchsen Hotelpaläste, die zum schönsten und modernsten gehörten, was Europa auf diesem Gebiete zu bieten hatte. Ueber hundert Kilometer messen die Strassen und Wege, die kreuz und quer durch die Insel führen. Zwischen den ewig grünenden Wiesen dehnten sich die Sportplätze.

Nichts durfte die Ruhe auf Brioni stören, darum mussten die Schiffe in respektvoller Entfernung von der Insel vor Anker gehen und warten, bis die flinken Motorboote herbeischossen und die Gäste übernahmen. Es waren keine gewöhnlichen Sterblichen, die sich auf der «Insel ohne Sorgen» ein Stelldichein gaben. Der österreichische Thronfolger war von Brioni so begeistert, dass er die Insel für sich kaufen wollte. Doch der ungekrönte König von Brioni, Kuppelwieser, antwortete dem Erzherzog auf den Kaufantrag: «Durchlaucht, Sie können auf Brioni bauen wo Sie wollen, doch nicht ein Fuss Boden der Insel wird von mir verkauft. Brioni ist mein Eigentum und wird es immer bleiben». Auch der deutsche Kaiser erhielt auf sein Angebot einen abschlägigen Bescheid. Als Ersatz kaufte er sich dann das Achilleion auf Korfu.

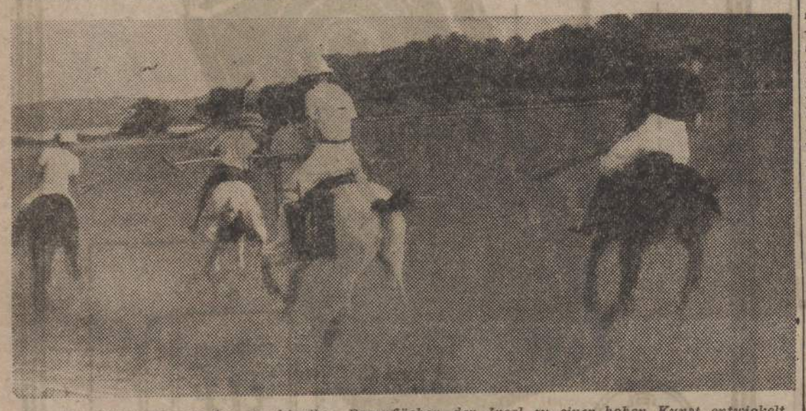


Ruinen aus der Römerzeit zeugen heute noch von der einstigen hohen Kultur, die auch auf Brioni in Blüte gestanden war. Unser Bild zeigt einen Ruinenrest beim Ort Val Catena auf Brioni

Da kam im August 1914 Gott Mars und machte dem sorgenlosen Leben auf Brioni ein Ende. Die Hotelpaläste schlossen ihre Pforten, die reichen Gäste fuhren heim. Das Wild in den Auen und Wäldern wurde von den Explosionen der Bomben, die auf das Paradies niederhagelten, aufgescheucht. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie fiel Brioni an Italien. Von den früheren Stammgästen erschienen wieder viele auf Brioni. Der Sport, der seinen Siegeszug um die Welt nahm, hielt auch auf Brioni seinen Einzug. Die Insel wurde zu einem Dorado der Golf- und Polospieler.

Bald nach dem Weltkrieg starb der ungekrönte König von Brioni. An seine Stelle trat dessen ältester Sohn Karl Kuppelwieser. Der Name Brioni war nicht nur in allen Reisehandbüchern zu finden, sondern er schien auch auf den Börsenkurszetteln, denn Brioni wurde von einer Aktiengesellschaft verwaltet. Das Bündnis mit Gott Merkur beschäftigte aber in der Folgezeit laufend die Gerichte. So verlangte Leopold Kuppelwieser, ein Bruder von Karl Kuppelwieser, von den übrigen Familienmitgliedern 5 v.H. der Aktien und eine monatliche Rente von 3000 Lire. Schon war eine Versteigerung angesetzt, da trat der italienische Staat auf den Plan und mit seinem Erscheinen begann eine neue Aera auf Brioni, die nun ein zweitesmal durch einen Weltbrand von noch nicht dagewesenem Ausmasse stärkstens beinträchtigt wurde. Wieder stehen die Hotels menschenleer. Die heute die Buchten Brionis bevölkern und in den Wäldern stehen, schirmen wie alles, wo sie stehen, vor dem kulturmordenden Moloch Bolschewismus, auch den Garten Eden Brioni.

Stimmungsbild vom Badeleben



Das Polospiel wurde auf den prachtvollen Rasenflächen der Insel zu einer hohen Kunst entwickelt

UNSER AUSLANDSBERICHT

Bulgarien und die Türkei

Keine Grenzfragen mehr zwischen beiden Ländern - Fremde Einmischung unerwünscht

SOFIA

Vor einiger Zeit erklärte der bulgarische Gesandte in Ankara, Balabanoff, in einem Istanbuler Blatt, dass man in Sofia den Beziehungen zur Türkei eine hohe Wichtigkeit beimesse und die türkisch-bulgarischen Beziehungen für eine geeignete Grundlage zur Zusammenarbeit der Balkanstaaten halte. Zur gleichen Zeit sagte der bulgarische Innenminister Christoff auf Versammlungen, dass die guten Beziehungen Bulgariens zur Türkei unverändert geblieben seien.

Diese beiden Aeusserungen sagen hinreichend über das zwischen Bulgarien und der Türkei herrschende Verhältnis aus, dessen Grundlagen seit langer Zeit unverändert und unerschüttert sind. Das osmanische Reich, dem auch Bulgarien einst eingegliedert war, gehört der Geschichte an. Die moderne Türkei begehrt ebenso wenig bulgarisches Gebiet, wie Bulgarien nach türkischer Erde strebt. Istanbul, von den Bulgaren und anderen Südslawen Tsarigrad, Burg des Kaisers, genannt, und das türkische Thrazien sind kein bulgarisches Ziel. Niemals im Laufe der Geschichte gab es einen bulgarischen Drang nach dem Osten, und die Karte des bulgarischen Volksbodens zeigt, dass der Lebensraum der Bulgaren zum Aegäischen Meer hin und bis Ochrid reicht und nordwärts Wanderströme über die Donau gelangten, niemals aber ostwärts eine Ausbreitung oder Weiterwanderung erfolgte.

Es wirkt deshalb geradezu komisch, wenn ausländische Blätter meinen, dass zwar nicht mehr von einem osmanischen Grossreich in der Türkei geträumt werde, aber ein starkes Bulgarien, im Besitz des ägäischen Thrazien und von Mazedonien, der Türkei unerwünscht sei, falls dort der Wunsch nach den alten europäischen Marken über Saloniki bis Bosnien hin wach würde.

In solcher Berichterstattung offenbart sich eine Problemsucht für eine zwischen dem bulgarischen und türkischen Volk gegebene problemfreie Lage. Auch die Volkstumsfragen sind jeder Reibungsfläche bar. Das Bulgarentum in der Türkei ist mangels der erwähnten geschichtlichen und biologischen Tatsache, dass die Bulgaren niemals ostwärts strebten, mit lediglich etwa 20 000 Köpfen, davon zwei Drittel in der kleinasiatischen Türkei, unerheblich.

Von den Türken in Bulgarien aber, die 1920 noch nahezu ein Zehntel der Bevölkerung betrugen, ist ein grosser Teil auf Grund der türkischen Heimholungsmassnahmen für die europäischen Türken nach Anatolien rückgewandert und auch jetzt, wo mit der Vereinigung der Süd-Dobrudscha wieder das gesamte Deli-Orman-Gebiet und auch mit dem ehemals griechischen Thrazien türkische Volksteile neu nach Bulgarien kamen, ist höchstens eine Million Menschen türkischer Volkszugehörigkeit in Bulgarien vorhanden. Sie unterstehen in religiösen wie erb- und familienrechtlichen Angelegenheiten dem türkischen Grossmufti in Bulgarien.

Es gibt auch politisch und wirtschaftlich keine Voraussetzung, wodurch zwischen Bulgarien und der Türkei irgendwelche Spannungen eintreten könnten. Wenn von Fragen im Verhältnis zwischen Bulgarien und der Türkei gesprochen wird, dann sind es interessierte Dritte, die Fragen suchen und aufwerfen; denn es gibt keine Fragen.

In der Auseinandersetzung um das Mandatsland Thrazien, 1922/23, setzte sich Bulgarien für die türkische Sache ein, und die Türkei unterstützte den bulgarischen Anspruch auf einen Ausgang zum ägäischen Meer. Wenig später, am 18. Oktober 1925, schlossen Bulgarien und die Türkei einen Bund der ewigen Freundschaft. Die gegenseitige Erkenntnis, dass Bulgarien für die Türkei das offene Tor nach Europa und die Türkei für Bulgarien eine sichere Rückendeckung gegen Osten und Südosten ist, war stärker als die Versuche westlicher Grossmächte, Misstrauen zwischen den beiden Nachbarvölkern zu säen.

Bulgariens politische Grenzprobleme lagen einmal an der Nordostgrenze in der Dobrudscha, dann an der Südgrenze hinsichtlich des Ausgangs Mazedonien. Die Ostgrenze aber, und das ist die bulgarisch-türkische Grenze, war von beiden Seiten unangefochten und problemfrei. Beide Staaten waren interessiert, dass keine sowjetischen Stützpunkte in ihren Ländern entständen und dass die Meerengen vor sowjetischer und angelsächsischer Bedrohung gesichert blieben.

Die euripafremden Grossmächte versuchten mehrfach, die türkisch-bulgarischen Beziehungen zu einer Funktion ihrer politischen Bestrebungen zu machen. Der Erfolg blieb ihnen versagt. Am 17. Februar 1941 erfolgte die bulgarisch-türkische Freundschaftserklärung, die eine wirksame Ergänzung des Freundschaftspaktes von 1925 darstellte.

Franz Riedl

Ein siebentel Gentleman

Britische Arroganz gestern und heute

Um das Jahr 1590 herum sprach eine Abordnung Londoner Schneidermeister, lauter tüchtige Handwerker und gewichtige Bürger, bei ihrer Königin vor, um eine Bittschrift zu überreichen.

Diese Königin war Elisabeth, die Tochter Heinrichs VIII, und der Anna Boleyn, die grosse Gegnerin der Maria Stuart. Sie begrüsste die Kommission der vierzehn Bürger mit den Worten: «Guten Morgen, Ihr zwei Gentlemen!»

Diese Geschichte, die auch tatsächlich historisch beglaubigt ist — pflegt den Kindern des britischen Hochadels spätestens in ihrem sechsten Lebensjahre eingepaukt zu werden und bildet dann ein stehendes Aufsatzthema ihrer Erzieher. Sie soll daran erinnern, dass für einen britischen Lord ein tüchtiger Bürger allerbestenfalls Anspruch auf den siebenten Teil eines Gentleman machen kann und beweisen, wie himmelhoch so ein edles, altes Britenblut über allen Bürgern des Commonwealth steht.

Freilich, die Wirklichkeit von heute ist eine andere, als die zu Zeiten der grossen Elisabeth. Heute schätzen sich Herzoginnen glücklich, einige «Herren» in der Livree Stalins in ihren Salons empfangen zu dürfen. Der Premier des ehemals Grossen Britannien muss sich die Direktiven zur Führung des Empire in Moskau und Washington holen und die Urenkelin des berühmten Duke of Marlborough, die Tingeltangeltochter Churchills, muss es sich gefallen lassen, dass ihr ein betrunkener Rooseveltler in den Busenausschnitt greift.

Natürlich, ein wenig Staub hat dieser neuerliche «Uebergriff» der amerikanischen Gäste auf der Insel ausgelöst. Aber nur gerade soviel, als ausreichend schien, die Ehre der Sarah Churchill wieder herzustellen. Und das war herzlich wenig.

Nur ein Sonntagsblatt der Grafschaft Kent, dessen Leser und Leserinnen ausschliesslich dem britischen Landadel zugehören, stellte noch drei Wochen lang Betrachtungen über den betrüblichen Fall an, die schliesslich und endlich in der Feststellung gipfelten: «Die amerikanischen Truppen sind eben einmal keine britischen Gentlemen.»

Diese Feststellung wirkt erheiternd.

Sollte es dem hohen Einsender wirklich entgangen sein, dass derjenige, der sich noch geehrt fühlen muss, wenn die blutigen Pfoten sowjetischer Tschekisten nach seinen wappengeschmückten Suppenlöffeln greifen oder seine Töchter ungestraft von halbverniggerten Jimmies aus Sing-Sing oder den Hafenvierteln Baltimores verunglimpft werden, doch bestimmt nur noch weniger als ein Siebentel Gentleman sein kann, — nämlich gar keiner?

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Scharfe Massnahmen

51 Todesurteile des Standgerichts

Am gestrigen Samstag verübten kommunistische Elemente einen Sprengstoffanschlag auf das deutsche Soldatenheim in Triest, dem einige deutsche Soldaten und einige italienische Zivilpersonen zum Opfer fielen. Aus dem unmittelbaren Täterkreis wurde eine grössere Anzahl verhaftet. Das Standgericht hat 51 davon zum Tode verurteilt; das Urteil wurde sofort vollstreckt.

Sperrstunde um 20 Uhr

Von der Präfektur wird amtlich mitgeteilt:

Ab heute, Sonntag, den 23. April 1944 wird für die Stadt Triest die Sperrstunde auf 20 Uhr festgesetzt.

GOERZ

Schadenfeuer in Salcano

In Salcano brach durch unbekannte Ursache ein Brand aus, dem beträchtliche Mengen Futtermittel sowie Holz und Geräte zum Opfer fielen. Durch sofortiges Eingreifen der Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt und das Gebäude gerettet werden, von dem nur der Dachstuhl vernichtet wurde. Es ist ein Schaden von 30 000 Lire entstanden.

UDINE

Kundgebung und Parade zum Führergeburtstag

Auch in Udine wurde der Tag des 20. April festlich begangen. Nachdem am Vorabend, wie bereits gemeldet, ein Kammermusikkonzert im Schloss stattgefunden hatte, veranstaltete die Wehrmacht am Geburtstag selbst im an der deutsche Berater und Stadion Morelli eine Feierstunde, als Gäste Abordnungen der italienischen Militär- und Zivilbehörden teilnahmen. Zum Abschluss dieser Kundgebung fand vor dem Platzkommandanten, dem deutschen Berater und den geladenen Gästen eine Parade statt. Besonders erfreulich war es für alle Italiener, diesem Tage zum ersten Male landeseigene Verbände vor der Oeffentlichkeit zu sehen, die durch ihr schneidiges Auftreten Begeisterung hervorriefen.

An der Bahre der Terror-Opfer

Beisetzung der 36 Toten von Opicina

Gestern nachmittag fand auf dem Friedhof von Opicina unter starker Beteiligung die Beisetzung der 36 Toten statt, die dem Terrorangriff feindlicher Bomber zum Opfer gefallen waren. Neben den Spitzen der italienischen Behörden war als Vertreter des deutschen Beraters in Triest Dr. Schranzhofer erschienen. Der Bürgermeister von Triest hielt an den Gräbern eine Ansprache, in der er das Mitgefühl der Triestiner Bevölkerung für die Opfer des Karstdorfes zum Ausdruck brachte. «Es waren einfache Leute des Volkes», so sagte er u. a., «die von der Mordfurie dahingerafft wurden, kleine Bauern, die unter unendlicher Mühe dem Karstboden die tägliche Nahrung abgerungen haben, und Arbeiter, die still ihrer Pflicht nachgingen und ihr höchstes Lebensglück im Kreise ihrer Familie fanden». Der Bürgermeister versicherte die schwer getroffenen Einwohner des Ortes aller Unterstützung durch die Gemeinde Triest und sprach die Hoffnung aus, dass der Gemeinschaftssinn die Verluste leichter werde tragen helfen.

Neben einer grösseren Spende der Gemeinde Triest sind auch bereits eine Reihe Einzelspenden aus der Bevölkerung eingegangen, die für die Opfer des feigen Bombenangriffes bestimmt sind.

Der Alarm durch Glocken

Wie der Präfekt der Provinz Triest mitteilt, wird, bis zur Fertigstellung von Nebensirenen, Fliegeralarm beim Versagen der elektrischen Alarmeinrichtung — wie bereits angekündigt — durch das Läuten von Glocken bekannt gemacht. Für Opicina tritt dieses neue System sofort in Kraft. Das Alarmsignal wird, wenn die bisher übliche Einrichtung ausfällt, in folgender Weise gegeben werden: Fliegeralarm: Fortlaufende Glockentöne für einen Zeitraum von 2 Minuten von allen Kirchenglocken der Stadt. Bei Entwarnung werden Glockenschläge für die Dauer von nur einer Minute gegeben.

Eisenbahnunfall. Gestern morgen stiess in der Gallerie von Poggioreale del Carso ein Motorwagen der Eisenbahn aus unbekannten Gründen mit einem Güterzug zusammen. Es wurden 2 Eisenbahner verletzt.

Neue Geschäftszeiten

Späterer Ladenschluss in Triest

Der Präfekt der Provinz Triest hat die Geschäftszeiten ab 22. April wie folgt neu bestimmt:

Konfektionsgeschäfte, Hausgerät- und Kurzwarenläden von 9 bis 12 und von 16 bis 20 Uhr; Papierwarengeschäfte von 9 bis 12.30 und von 15 bis 18,30 Uhr; Buchhandlungen von 9 bis 13 und von 15.30 bis 18.30 Uhr; Autowaren- und Baumaterialgeschäfte sowie Läden, in denen Fahrräder, Nähmaschinen, Gas-, Elektrizität- und Wassergeräte verkauft werden, von 8,30 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr; Eisen-, Metallwaren- und Maschinengeschäfte von 8 bis 12,30 und von 15 bis 18,30 Uhr; Lebensmittelgeschäfte und Drogerien von 8 bis 12.30 und von 16 bis 19,30 Uhr; Brennholz- und Kohlegeschäfte von 8 bis 12 und von 16 bis 18 Uhr; Obst-, Gemüse- und Milchhändler von 7 bis 13 und von 16 bis 18,30 Uhr; Konditoreien von 8 bis 13 und von 16 bis 19 Uhr; Bäckereien von 7 bis 13 und von 15,30 bis 18,30 Uhr; Blumen- und Pflanzengeschäfte von 8 bis 19 Uhr; Metzgereien Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag von 7 bis 12 Uhr. Samstags von 7 bis 12 und von 17 bis 19 Uhr.

An den Sonntagen halten die Milchhandlungen und Bäckereien von 7 bis 12 Uhr, die Konditoreien von 8 bis 13 und von 15,30 bis 19 Uhr, die Blumen und Pflanzenhändler von 8 bis 13 Uhr geöffnet. Alle anderen Läden bleiben geschlossen. An den Vortagen von Feiertagen werden alle Läden der Provinz Triest eine halbe Stunde später schliessen.

Fiume im Spiegel der Zeiten

Die Hafenstadt zwischen Sage und Wirklichkeit - Grenzwacht am Quarnero - Vom Frankenreich zur Gegenwart

Die Geschichte der Stadt Fiume ist, wenigstens in der neueren Zeit, mit der Geschichte des Hafens eng verbunden. Liest man aus der neueren Entwicklung Fiumes seit der Jahrhundertwende eine Problematik heraus, so wird sie selbstverständlich jetzt im Kriege, da das Schicksal des Küstenlandes dem Schutz der deutschen Wehrmacht und der verbündeten Soldaten anvertraut ist, besonders augenfällig, da auch diese Stadt ähnlich wie Triest eine Stadt des Handels ist und beide bis zum Ausbruch dieses Krieges in engen Wechselbeziehungen standen.

Indessen kann man das Werden einer Stadt nicht nur im Blickwinkel wirtschaftlicher Möglichkeiten sehen, zumal ja ein grosses Gemeinwesen heute mehr denn je nicht zuletzt auch kulturelle und andere Aufgaben zu erfüllen hat. So mag ein Querschnitt durch die geschichtliche Entwicklung Fiumes nicht nur einzelne Ereignisse, sondern auch das Wesen und die Lebenskraft dieser Stadt aufzeigen, die ihr trotz mancher Rückschläge zu ihrer heutigen Bedeutung verhalfen.

Obwohl der Name der Stadt nicht vor dem 12. Jahrhundert in den Chroniken verzeichnet ist, lässt sich mit einiger Sicherheit behaupten, dass «St. Veit am Pflaumb», wie die Stadt im Mittelhochdeutschen genannt wurde, auf den Ruinen der römischen Siedlung Tarsatica errichtet wurde, die als Festung gegen Liburner und Illyrier von den Franken Karls des Grossen geschleift worden sein soll, weil die Einwohner dessen Feldherrn Erich von Strassburg, den ersten Herzog von Istrien, ermordet hatten. Einige hundert Jahre später wird ein Marktflecken an dieser Stelle erwähnt, der nach einem kleinen Fluss benannt ist.

Im 13. Jahrhundert hat die Hafenstadt unter der Konkurrenz Venedigs zu leiden, die es ebenso wie später die Uskoken mit Krieg überzieht. Die Republik verhängt sogar eine Lebensmittelsperre über die Stadt, bis sich die beiden Gegner 1304 aussöhnen. Als sie gegen Ende des Jahrhunderts an die Grafen von Waldsee kommt, beginnt für Fiume eine Blütezeit des Handels, die durch den lebhaften Schiffbau begünstigt wird, weil man aus Kroatien und Slowenien das Holz sowie aus Krain das Eisen heranschaffen konnte. 1466 unter den Schutz der Habsburger genommen, macht Friedrich III. das frühere Lehensgebiet zur freien Stadt des Kronlandes. Ein halbes Jahrhundert später wird es jedoch von den Venetianern zerstört und kommt erst hundert Jahre später wieder zur Ruhe, so dass es dem Handel mit Holz und Salz nachgehen kann.

Gleichzeitig mit Triest erhält Fiume 1719 das Freihafenpatent, um in der Folgezeit am Aufschwung der maritimen Macht Habsburgs im Raume der Adria teilzuhaben. Maria Theresia gliedert die Stadt zum Dank an Ungarn, das ihr gegen Friedrich den Grossen geholfen hat, ihrem Kronlande Kroatien ein, bis sie 1779 als freie Reichsstadt ungarisch wird. Zweimal von den Truppen Napoleons besetzt, wird sie von den Engländern 1813 beschossen und im Wiener Kongress Oesterreich zugesprochen. Nach diesen Unterbrechungen setzt sich der Aufstieg Fiumes zum zweitwichtigsten Handelschafen der Doppelmonarchie geradlinig fort, zumal es Sitz der Marine-Akademie wird.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und in der Folgezeit, als ein erstarkender Nationalismus viele europäische Völker erfasst, wird Fiume mehr und mehr zum Objekt politischer Machtansprüche, während es wirtschaftlich durch den Anschluss an die Wiener Südbahn nach St. Peter (1873) besondere Vorteile erzielen kann. Wenn auch die Konventionen Ungarns an seine Hafenstadt an der Adria viel höher stellen als diejenigen Oesterreichs für Triest, so haben sich beide Nationen doch vertraglich verpflichtet, sich in der Linienschiffahrt für Triest wie in Fiume keine Konkurrenz zu liefern. Während der Verkehr Fiumes von 1867 bis 1913 um das Dreissigfache steigt, erreicht Triest in derselben Zeit nur eine sechsfache Vermehrung.

Mit dem Ende des Weltkrieges wird Fiume durch den Handstreich D'Annunzios, während einer Periode heftigsten Streites mit dem damaligen Jugoslawien, italienisch. Seine wirtschaftlichen Probleme auf, die die neue und natürliche europäische Ordnung endgültig zu lösen hilft, wird. Heute halten an der Brücke zwischen Fiume und Sussak kroatische Soldaten Wacht.

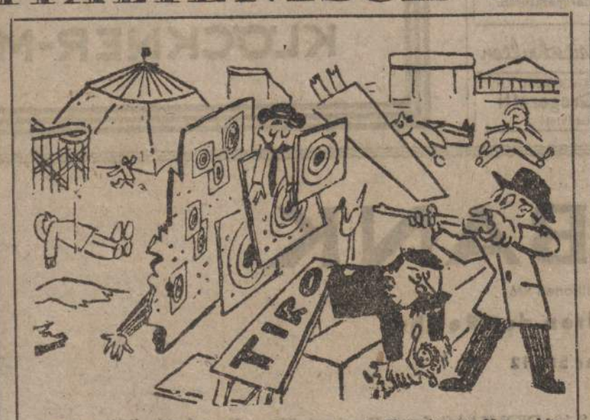
Der deutsche Soldat findet in heutigen Fiume noch manche Dinge, die an die vergangenen Jahrhunderte erinnern, zum Beispiel Gebäude wie das Adria-Palais, das Hafenkommando, den «Uhrenturm» zwischen Alt- und Neustadt sowie viele andere. Oftmals Blickes sieht er hier wie anderwo in Menschen und Dingen nicht Zufallsprodukte der verschiedenen Epochen, sondern die Erscheinungsbilder völkischer Lebenskreise und politischer Willensbildungen, die jeweils den Geistern ihrer Zeit entsprechen.

Heinz Luchs

HUMOR - ITALIENISCH GEWÜRZT

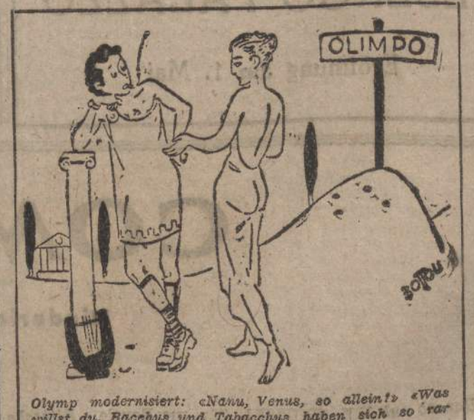
Zeichnungen aus «Il Brivido» und «Quattrocento»

Peinlicher Augenblick: «Entschuldigen Sie schon, mein Herr, aber wir haben keinen anderen Stuhl mehr frei.»



Meisterschütze: «Sie haben ins Schwarze getroffen, junger Mann, hier ist die Puppe.»

«Künstlerpech»: «Verdammt, ausgerechnet ein Bauchredner!»



Olymp modernisiert: «Nanu, Venus, so allein?» «Was willst du, Bacchus und Tabacchus haben sich so rar gemacht...»

Bräute von heute: «Was heisst Verlobungsring!... Ich will Verlobungsstrümpfe.»